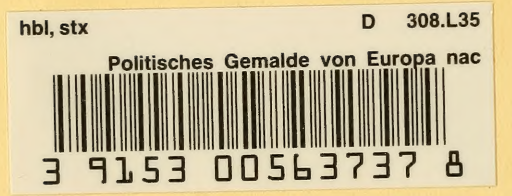
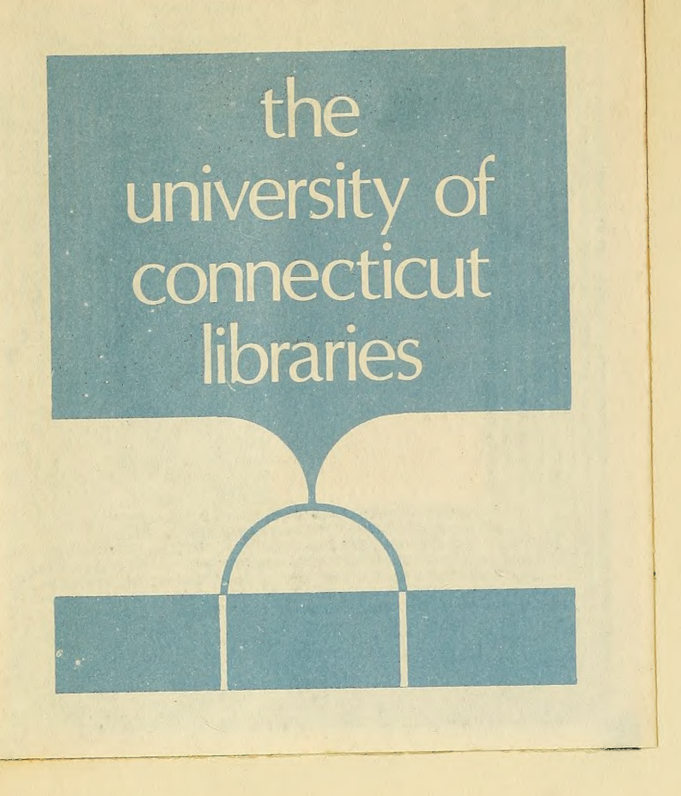

hbl, stx
D 308.L35
Politisches Gemalde von Europa nac
3 9153 00563737 8


the
university of
connecticut
libraries

Politisches Gemälde

von

Europa

nach der Schlacht bei Leipzig den 18. Oktober 1813.

London den 4. December 1813.

Aus dem Französischen.

Mit

Anmerkungen

und einer Frage:

Was hofft Europa seit dem 3. April 1814.

Deutschland 1814.

Vorerinnerung.

Die Schrift, welche man hier übersetzt dem denkenden Beobachter mit dem Vertrauen vorlegt, daß er sie auch nach der Entwickelung des großen Drama, als eine der merkwürdigsten Stimmen, die je von einem Staatsmanne über dunkle und schwierige Verhältnisse abgegeben worden sind, würdigen und in keinem Falle der Vergessenheit übergeben werde, hat einen französischen Ausgewanderten, der zuletzt in London lebte, den Marquis de Maisonfort, zum Verfasser. Das Eigenthümliche dieser für jede Zeit von einem einzigen Zeitpunkte — der aber freilich in Jahrtausenden nur einmal eintritt — hervorgebrachten Staatsschrift, läßt sich schon daraus beurtheilen, daß sie, als sie in den diplomatischen Zirkeln umlief, vielen zu kühn, zu gewagt, zu entscheidend erschien; jetzt, da das Rad des Schicksals eines Mannes, dessen Verbrechen dem Völkerrechte sein uraltes Ansehn, statt es völlig zu vernichten, wiedergaben, abgelaufen ist, sieht man mit Erstaunen, daß sie nicht blos wahr die Zukunft aus

der Gegenwart und Vergangenheit erklärt, sondern daß sie in ihren kühnsten Behauptungen noch zu wenig gesagt hat. Dies zeugt eben so sehr für den in das Räthsel der jüngsten Zeit tief eingedrungenen Scharfsinn des Verfassers, als für seine Bescheidenheit. Sie bestätigt aufs Neue, daß ein strenges Wahrheitsgefühl nie übertreibt, sondern auf der geraden Linie der Ueberzeugung aus Gründen fest stehen bleibt. Wir läugnen nicht, daß der Geist der Nation, zu welcher der Verfasser gehört, sich auch hier darstellt. Unser Schriftsteller gleitet über die Begebenheiten selbst hin; er erörtert nicht mühsam, was jeder weiß; auch spielt sein Witz mit Gegensätzen; ja er zieht zuweilen die Gewalt der Dialektik der Strenge eines philosophischen Beweises vor. Gleichwohl fühlt man, indem man dem oft lyrischen Schwunge seines echt politischen Fernblicks folgt, daß dieser Mann viel beobachtet hat, daß er tief in das Innere der Zeitgeschichte eingedrungen ist, und daß er das Wesentliche und Nothwendige, was aus dem Charakter der Hauptpersonen und aus der Natur der Dinge hervorgeht, wohl abzusondern verstanden hat, von dem Zufälligen der Leidenschaften und von dem Wechsel untergeordneter Verhältnisse. Darum hat der dritte April d. J. alles bestätigt, was er den vierten December 1813 voraussah; darum hat Napoleon zu Chatillon keinen Ver-

trag abgeschlossen und sich, ohne es zu wollen, den Untergang selbst bereitet; darum haben selbst einzelne der Verbündeten, was sie einige Wochen früher kaum ahneten, nach der Einnahme von Paris so natürlich und leicht gefunden!

Diese Schrift kann dem Historiker und noch mehr dem Diplomatiker vielen Stoff zum Nachdenken geben. Wir wollen nicht behaupten, daß sie, ob sie gleich in den Tagen der Unterhandlungen zu Chatillon, die jeden, der in die Zukunft hinaussah, in ängstlicher Erwartung hielten, aufmerksam gelesen und erwogen wurde, auf die Beschlüsse selbst eingewirkt habe, denn die Natur der Verhältnisse war für den richtigen Takt jedes Staatsmanns verständlicher als das sinnreichste Gedankenspiel: aber das ist einleuchtend, sie hat diesen Takt ausgesprochen; sie ist für viele der Zeiger gewesen in der politischen Sonnenuhr. Man weiß, der französische Staatsmann besitzt das Geheimniß der Sprache in allen öffentlichen Verhandlungen. Er hat damit gesiegt, wenn er nur überlisten konnte; warum sollte er dies nicht, wenn die Ueberzeugung auf seine Seite trat. Darum geben auch die Gründe des Rechts, der Wahrheit und der Klugheit, auf welchen alles was diese Schrift beweisen wollte und nun so herrlich erwiesen hat, beruht, ihr mehr innern Gehalt, als man in andern französischen Staatsschriften wahr-

nimmt. Sie ist mit Tiefsinn gedacht, und das Gedachte ist mit echtem Schrot und Korn ausgeprägt, aber sie berührt nach französischer Art nur die Spitzen; doch diese Spitzen ragen aus einem verborgenen festen Grunde hervor, und was noch mehr ist, sie stechen. Ein deutscher Schriftsteller würde den Grund offen, wohl auch etwas breit auseinander gelegt, aber vielleicht die Spitzen dadurch abgestumpft haben. Einer von den wenigen politischen Schriftstellern unserer Nation, die aus dem Tiefen das Glänzende, aus dem Gründlichen das Klare hervorzuheben, das Geistvolle leicht zu behandeln, und alles epigrammatisch zu würzen verstehen, ist der Verfasser der Schrift über das Continentalsystem. Man muß dieselbe mit der vorliegenden verbinden, wenn man dort den Meister in seinem Werke, hier das Werk in seinem Meister erkennen will. Jener Verfasser hat das Geheimniß des Despotismus enthüllt, der es dahin zu bringen sucht, daß jeder nur seinen Vortheil sieht, und Niemand an die allgemeine Sache denkt. Unser Verfasser hat das Geheimniß des Despoten aufgedeckt, dem Schrecken und Lüge überall, nur nicht in Spanien und Rußland beistanden, und der in der Schlacht bei Leipzig mit dem Geheimniß seiner Stärke diese selbst verlor.

England hat von jeher Napoleons Polyphemar=

tiges Wesen durchschaut. Diese Schrift fand daher schon im Januar d. J. einen englischen Bearbeiter. *) Aber auch deutsche Gelehrte, deren kritisches Gefühl ein geübter Weltblick leitet, haben sie gleich bei ihrem ersten Erscheinen geistvoll und treffend gewürdigt. Wir beziehen uns, außer späterhin von Andern abgegebenen Stimmen, auf die erste Beurtheilung des „Tableau" in den deutschen Blättern des 3. Bandes 18. Stück, vom 8. April, wo die Loosung: Censeo. Hannibalem delendum esse, dem Verfasser die politische Weihe des rückwärts und vorwärts schauenden Januskopfs mit Recht zuerkennt. Und kann man die Geschichte eine rückwärts gestellte Prophetin nennen, so verdient sie auch in dieser Schrift die Bezeichnung, welche ihr Diodor von Sicilien gab, daß sie die Seherin des Wahren sey. Was seit der Schlacht bei Leipzig geschehen ist, mußte nach dieser Schrift erfolgen. Dies neue System, durch welches der dritte April dem alten Europa das fürstliche Familiengesetz des Völkerrechts wiedergeben wird, liegt in ihr in großen Zügen ausgeprägt vor Aller Augen. Wer außer ihr und der schon genannten Schrift von A. W. v. Schlegel über das Continentalsystem, Lüders welthistorische Ansicht vom Zustande Eu-

*) The Political State of Europe after the battle of Leipsic. London 1814. 8to. 4 S.

ropas am Vorabend der Schlacht bei Leipzig am 16—19. Okt. 1813 *) und den Brief eines Engländers über Napoleon Buonaparte, gelesen hat, wird kaum in der von Fr. Aug. v. Chateaubriand angekündigten Schrift: „Napoleon Buonaparte und die Bourbons" etwas Neues über die Folgen einer Schlacht erwarten, die eben so groß als die von Ipsus, das Weltreich eines Eroberers zertrümmerte, und eben so heilbringend als die von Marathon, Europas Freiheit und Cultur vom Untergange rettete.

Der Uebersetzer wünscht, daß man die Farbe und den Ton des Originals in seiner Arbeit wieder erkennen möge. Er hat ein Wort, welches die Römer, denen es zuletzt Alles galt, ausgeprägt haben, nach der Aehnlichkeit mit der Raubbiene, die der Usurpator im Wappen führte, durch Raubherrscher sehr unvollkommen übersetzt. Kein Wunder, daß der Genius unserer Sprache diesem Worte, wie der Sache selbst widerstrebt! Der Anhang ist hoffentlich kein Traum.

Deutschland, den 28. April 1814.

*) Sie ist, nebst einem Plane der Schlacht bei Lützen am 2. Mai 1813, kürzlich in Leipzig und Altenburg bei Brockhaus erschienen; und ebendaselbst: Lettre d'un Anglois sur Napoléon Buonaparte et le surnom, le grand qu'on lui a donné.

Politisches Gemälde von Europa
nach
der Schlacht bei Leipzig den 18. Oktober 1814.

Ein Usurpator wandte seit vierzehn Jahren zwei Mittel an, die Welt zu unterjochen: er betrog sie durch seine Politik; er blendete sie durch sein Waffenglück. Dieses Glück gewann ihm, mehr noch als sein Verstand, das mächtige Vorurtheil der Meinung. Man glaubte seinen Lügen; und durch diese Lügen selbst versicherte er sich den Erfolg.

Vom achtzehnten Brůmaire an, wo Frankreich sich ihm unterwarf, wie in der Folge am Tage von Marengo die Lombardei, und bei Jena Preußen, riß Buonaparte, Furcht vor sich her verbreitend, den Sieg an sich: denn, ehe er noch schlug, war sein Gegner schon geschlagen. So hat er durch jeden neuen Vorschritt, je furchtsamer die Andern wurden, um desto kühner gemacht, indem er rings um sich die Wahrheit zu Boden drückte, und auf eingebildeter Stärke die eigene Macht empor hob, Europa überzogen.

Diese Bethörung mußte fortdauern, so lange der Zauberer Nationen vor sich her trieb, die ihren Widerstand nur auf Möglichkeitsfälle gründeten. Stieß er aber auf ein den alten Sitten treues, der Natur und jenem Alter, in welchem der Mensch mehr fühlt als rechnet, näher stehendes Volk: so mußte der Zauber verschwinden.

Napoleons zwei mächtige Bundesgenossen, durch welche er alle Feldzüge glücklich geendigt hatte, die Lüge und der Schrecken, verließen ihn, als er in Rußland einfiel.

Das russische Volk begriff nicht so leicht, als die Nationen in Mittel-Europa, ein aus ihm gänzlich unbekannten Gebräuchen, Sachen und Namen zusammengefügtes Truggewebe. Auch wirkte der Schrecken nur sehr wenig auf einfache Menschen, deren Herz bei dem brennenden Eifer für ihren Glauben, bei der Liebe zu ihrem Vaterlande, bei der Anhänglichkeit an ihrem Monarchen, zu voll von diesen edlen Gefühlen war, als daß etwas Schlechtes sich eindrängen konnte.

Die Kraft des Menschen ist beschränkt, sobald er klügelt; so wie er aber alle Fittige seines Geistes schwingt, wird ihre Grenze unbestimmbar. An der Donau und Elbe hatte man gerechnet, am Tajus, an der Moskwa fühlte man; und zwei Nationen, die der erhabenste Wahnsinn, welcher je ein muthvolles Volk über sich selbst erhob, fortriß, durchbrachen die Schranken ihrer Kraft, so leicht, als uns die Phantasie über die Grenze unsres Gesichtskreises entführt.

Doch die Nationen — denn von den Nationen, nicht von den Armeen muß die Rede seyn, jetzt, wo jeder Krieg eben so die Fortdauer der Völker als die Unabhängigkeit der Könige bedroht, — welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts unter das Joch sich beugten, fanden in ihren Jahrbüchern ähnliche Fälle, mit denen sie sich entschuldigen konnten. Deutschland hatte vor dem Westphälischen Frieden seine Beherrscher gewechselt, und seitdem öfters dem Gesetze des Krieges sich unterwerfen müssen; das Schicksal Preußens und Sachsens nach der Schlacht bei Jena hatte dieselben Länder schon im siebenjährigen Kriege betroffen; der Reihe nach hatte jede Regierung dem Sturme nachgeben müssen; nur durch Geduld konnte die Politik die erlittenen Verluste ausgleichen: so mußten auch wohl die Söhne zu Maßregeln, welche schon

die Väter irre geleitet hatten, hingezogen werden. Die russische Nation allein kannte glücklicher Weise keines dieser neuern Beispiele, welche der Schwäche Entschuldigungsgründe leihen. Sie gedachte lieber des Muthes, mit welchem sie, vor fünfhundert Jahren von den Tatarn [1]) unterjocht, die Fremden nach Asien zurück geworfen hatte. Zwar erinnerte sie sich, daß vor kaum zweihundert Jahren die Polen ihre Hauptstadt plötzlich überfallen hatten, aber sie wußte auch, daß ihnen dies nur bei dem Bürgerkriege eines Zwischenreichs hatte gelingen können. So war Rußland durch keine Erinnerung mit dem Gefühle vertraut, einen Eroberer in seiner Mitte ertragen zu müssen; und die Lüge stumpfte sich an Waffen ab, deren Härte die Zeit mit ihrem Roste geschützt hatte.

Die Russen haben ein großes Beispiel aufgestellt. Nur dadurch, daß sie die eingebildete Macht Napoleons nicht kannten, schlugen sie seine wirkliche Macht zu Boden. Seine Bataillone wurden zerstreut, seine Lügen zurückgestoßen. Zum ersten Male fanden die Bülletins keinen Klügler, der die Umstände einzeln abwog, um ihre Möglichkeit geltend zu machen. Da war der erste Schritt des glücklichen Erfolgs gethan; da war die Bahn zum Siege wieder eröffnet! Zuerst sagte es sich Preußen, es könnte mit Vertrauen in die Schranken seines alten Ruhms wieder eintreten. Die unverschämten Ankündigungen, die lügenhaften Berichte, die räthselhaften Bülletins hatten selbst jene kalten Rechenmeister aufgereizt, die mit ihrer unentschlossenen Bedenklichkeit Europa mehr Schaden zugefügt haben, als die ausschweifendsten Grundsätze.

Der Feldzug von 1812 ist in der Geschichte einzig in seiner Art. Er fing für die Russen gewisser Maßen da erst an, wo er für die Franzosen geendigt zu seyn schien. Zwanzig vorgebliche Siege und die Eroberung mehrerer Provinzen, verwandelten sich zuletzt in Heerzüge durch ein Land, das

nach einem der kühnsten und glücklichsten Feldherrnplane, für einen Augenblick verlassen worden war. Napoleon konnte nur durch einen Plan, der noch riesenhafter als seine eigenen, und durch einen Vertheidigungskrieg, der fast ungeheurer als sein Angriff war, überwunden werden. Dies aber erforderte nicht zu berechnende Kräfte, und Hülfsmittel, die um so tiefer lagen, je weniger das Land, welches sie darbot, ihre volle Wichtigkeit zu würdigen vermochte. Eine einzige Berechnung würde unter diesen Umständen alle Berechnung vernichtet haben. Ganz Rußland wurde verheert, alles war verloren, wenn man nur etwas hätte retten wollen; ein vollständiges Opfer hat das Ganze erhalten; die Flamme hat einige Gebäude verzehrt, aber die Nation und der Monarch haben sich kennen und Europa hat sie bewundern gelernt. Die übrigen Nationen hingegen hatten sich seit vierzehn Jahren, eine wie die andere, vertheidigt: darum brachten dieselben Ursachen dieselben Folgen und eben so natürlich dieselben Unglücksfälle hervor. Mit jedem Feldzuge nahm die Muthlosigkeit des Unterdrückten zu, im entgegengesetzten Verhältnisse zu dem Selbstvertrauen des Unterdrückers. Oesterreich hatte sich unter den Wällen von Ulm schlechter vertheidigt, als vor Pavia's Mauern bei Marengo. Der Krieg im Jahr 1805 hatte in den Heeren der Mächte eine innere Kraftverminderung wahrnehmen lassen; und die Niederlage bei Jena schien Napoleons Ruhm, so wie das Mißtrauen seiner Gegner gegen sich selbst, aufs Höchste gesteigert zu haben.

Doch Pultusk war die erste Klippe, an der sich die Brandung dieses wild aufwogenden Weltmeers brach. Hier wurden die Franzosen geschlagen; und den russischen Kriegern ward der unsterbliche Ruhm zu Theil, zuerst den Preis funfzehnjähriger Siege streitig gemacht zu haben. Von dem Tage an führte Buonaparte den Krieg bald mit Glück, bald mit Unglück. In Gefahr bei Preußisch-Eylau, geschlagen bei Heils-

berg, doch bei Friedland Sieger; glücklich vor Regensburg, bei Eckmühl,[2]) doch zu Boden geschlagen unter den Wällen von Wien; bei Wagram fast überwunden, fand er in der Politik mehr Hülfsmittel als in seinen militärischen Talenten. Der trugvolle Unterhändler richtete mehr aus, als der erfahrne Feldherr. Die Unfälle des spanischen Kriegs haben seinen Sieg bei Tudela und die Einnahme von Madrid zu nichte gemacht; das Glück ist unbeständig geworden, und jene magische Gewalt nichts weiter als die Kraft eines Menschen. Vergebens wird ein lächerlicher Glückszustand zur Schau ausgestellt, damit er den anbefohlnen Enthusiasmus belebe: die Thatsachen sprechen; unverhüllt tritt die Wahrheit hervor, der Ruhm ist ihr Beschützer; die Brandstifter Moskaus kehren heim nach Mainz; die Asche von dreimalhunderttausend vom Feuer verzehrten Schlachtopfern bezeugt den ersten Sturz; die unter einander geworfenen Gebeine von zwanzig Nationen verkündigen den zweiten; die Geschichte darf nur diesem Blutstrome folgen; Europa, durch das, wie unter Attila dem Zertrümmerer, ein breiter Streifen der Zerstörung sich hinzieht, wird lauter sprechen, als ein einzelner Mann; ist einmal die Maske des Ruhms gefallen, so wird auch der Held verschwinden.

Haben die Russen die Franzosen aus ihrem Lande verjagt? Oder that alles das strenge Klima? hat Napoleon nur gegen die Elemente gekämpft? Sind zweimalhunderttausend tapfre Männer müssige Zeugen so vielen Ungemachs geblieben, und schritt allein vor ihnen her der Engel des Todes, welcher Sanheribs Heer in einer Nacht vertilgte? Diese Fragen würde die Geschichte vielleicht ungern beantworten, wenn die Russen allein gesiegt hätten; der Neid würde ihnen die Siege von Tarutino und Krasnoy[3]) streitig machen: doch diese Leidenschaft ist nicht mehr zu fürchten. Das auf den Altären des Siegs entzündete Feuer der Vaterlandsliebe hat alles geläutert. Kaum hat Europa an die Todesweihe der dreihun-

dert Spartaner in den Thermopylen wieder erinnert, und die Zweifel sind von dem Augenblick an verschwunden, wo Völker, die bis dahin noch nicht gesiegt hatten, auch ihrerseits die Höhe des Ruhms erreichten, auf welcher man gegen seine Mitgenossen gerecht wird.

Man glaubte an Buonaparte, und darum bewunderte man ihn in seinen frühern Feldzügen, nicht als ob er von ihnen mit mehr Kunst gelogen hätte, sondern weil der glücklichere Erfolg seinem Trugberichte mehr Wahrscheinlichkeit gab. Der Erfolg war ja immer für ihn gewesen, die Politik hatte stets die letzte Schlacht gewonnen: was lag also daran, ihm Thatsachen zu bestreiten, die immerhin an sich unwahr, dadurch wenigstens wahrscheinlich wurden? Vielleicht fanden die Cabinetter, oder ihre Stimmangeber, darin ihren Vortheil, ihn seine Siege vergrößern zu lassen; diese konnten ja den Friedensschlüssen, welche sie zur Folge hatten, zur Rechtfertigung dienen; man wollte lieber auf dem Schlachtfelde, als auf dem Papier besiegt erscheinen: so verlor sich die Lüge des Gauklers in dem Glücke des Eroberers.

Aus diesem Grunde maß man allen Büllctins der frühern Feldzüge Glauben bei. Der unterzeichnete Ort, die Verlegung der Hauptquartiere, die Einnahme der Hauptstädte, ein zu rechter Zeit bekannt gemachter Waffenstillstand, abgezwungene Verträge, entrissene Abtretungen, alles vereinigte sich die Augen zu blenden; nur die Zeit und ein nicht gehofftes Glück konnten zur Wahrheit zurückführen. Buonaparte hatte von jeher sein Glück gemißbraucht, aber er mußte viel Unfälle erfahren, ehe man sich dieses einzugestehen wagte. Er hatte seine Heere aufs Spiel gesetzt, bei Marengo, bei Austerlitz, selbst bei Friedland, wie bei Moskau und Dresden; er hatte seine Kriegskenntniß über seine diplomatische Erfahrung vergessen; doch hatte das Glück ihn bis zur Verachtung der Menschen fortgezogen, so verwickelte ihn eben diese Verachtung in Unglücksfälle; und hatte die Muthlosig-

keit seiner Feinde sein Selbstvertrauen bis zum Uebermuth erhoben, so mußte ihn die Zuversicht, mit der er sich des Friedens zu bemeistern glaubte, zu Nachlässigkeiten in der Führung des Krieges, und zu Unvorsichtigkeiten reizen, die denselben verlängerten. Sieg oder Niederlage, beides mußte jedes Verhältniß überschreiten; und vielleicht waren zehn unglückliche Feldzüge nöthig, um einen der schönsten Siegesreihen, den die Geschichte jemals in ihren Büchern aufgezeichnet hat, hervorzubringen. Vergebens hatten sich einige kriegskundige Männer bemüht, die Thatsachen festzustellen; das Glück erstickte ihre Stimme; alles, was jetzt glorreich ist, war damals lächerlich; alles, was jetzt Bewunderung erregt, ward bemitleidet; noch hatte die Zeit ihre Sanduhr nicht umgedreht, um ein neues Zeitalter zu beginnen; das so viele Jahre hindurch gedemüthigte Europa vermochte nicht mehr Vernunftschlüssen zu folgen, es verlangte unbestrittene Ereignisse; ja Buonaparte mußte selbst erst mehr Schande zugestehn, als er je Ruhm erlangt hatte, und die Einnahme Moskaus mußte mit jenem neun und zwanzigsten Bülletin schliessen, das vor ganz Europa kund gemacht, ihm zuerst die Augen öffnete.

Dieser an der Pforte des Tempels der Geschichte angeschlagene Rechnungsabschluß umfaßt den ganzen Feldzug von 1812. Als ihn Napoleon bekannt machte, hielt er es für ein Meisterstück, wenn er ihn übertrieb; erst hinterdrein wurde ihm klar, wie ungeschickt er die Wahrheit selbst hineingelegt habe. Klüger bei seiner Rückkehr zur Armee, würde er vielleicht seinen Vortheil wieder ersehen und von dem übergroßen Zutrauen seiner Bundesgenossen Nutzen gezogen haben, wenn dieser Krieg denselben Charakter, wie alle andere, gehabt hätte. Aber die Revolution war gemacht, Europa wollte unabhängig seyn. Er habe nun bei Lützen und bei Bautzen gesiegt oder nicht, so hat er nur Feld gewonnen, und auch nicht einen Menschen verblüfft. Die Heere kampften für

die Völker; aber die Völker standen bereit, die Heere aufrecht zu halten. Furchtbar mußte die Unabhängigkeit mit der Tyrannei zusammenstoßen, der Erfolg selbst konnte nicht zweifelhaft seyn: Fürsten, Cabinetter, Feldherren, Soldaten, Bürger, hatten nur Ein Gefühl, nur Einen Gedanken; alle Bürgertugenden bekämpften vereinigt den, der ohne Tugend, wie ohne Vaterland da stand; die Ringer drängten sich hart, der Kampf war heiß, das Opfer blutig, da unterlag endlich das Verbrechen. Napoleon und seine Schande sind aufgedeckt; kein reissender Glücksstrom, keine Waffenruhe, keine Unterhandlung, kein Stillstandsvertrag ebnet den mit Lug bedeckten Boden; der Roman des Glücks ist ausgespielt, das Buch der Geschichte thut sich auf.

Die Franzosen ziehn über den Rhein zurück; der Traum einer Universalmonarchie verschwindet: Europa ist gerochen; aber wie weit soll es seine Rache treiben? Was wird sein Siegespreis seyn? Welchen Nutzen wird es aus so großen Unfällen ziehen? Wird es von einer durch eigenen Blutverlust erschöpften Nation Rechenschaft fordern für alles durch sie vergossene Blut? Haben die Griechen sich zu Iliums Untergang verschworen? Sollten die Fürsten, deren Edelmuth so viele Zeugnisse bewähren, ein ganzes Volk für die Frevel eines Einzigen büßen lassen wollen? Nein, eher ein Uebermaß von Großmuth, als von Rache, dürfen wir erwarten, oder vielmehr befürchten.

Doch wenn Frankreich den Ehrgeiz der Sieger nicht zu fürchten hat, so soll darum das feste Land von Europa nicht einst ihre Großmuth bedauern. Die Fürsten sind ihm Genugthuung schuldig: denn sein Boden wurde verwüstet, seine Reichthümer wurden vergeudet, seine Saaten niedergetreten, sein Handel vernichtet, seine Bevölkerung erschöpft! [4]) Europa hat einen zwanzigjährigen Krieg ertragen, um einer langen Ruhe froh zu werden; das lebende, durch so viel Unglück gegangene Geschlecht fordert als seinen Lohn den Frieden,

und das, welches sich aus der Mitte so vieler Trümmer erhebt, bedarf einer langen Ruhe, um wieder aufzubauen.

Und für wen wollte sich, an den Ufern des Rheins, der Fürstenbund mehr als großmüthig erweisen? Frankreich aber sich mehr als sklavisch erniedrigen? Für wen sollten hier dreimalhunderttausend Mann die Waffen niederlegen und um den Frieden bitten; dort aber zweimalhunderttausend Conscribirte, der letzte Zuschuß von einer ausgeschöpften Bevölkerung, vorrücken, um ihn zu erkämpfen? Etwa für einen Helden, für einen großen Mann, für den Vater eines glücklichen Volks? Für einen von Ruhm umstrahlten Fürsten, oder den ein ehrenvolles Unglück mit seinem rührenden Schutz umgiebt? Welche Ansprüche hat Buonaparte an die Gnade Europas, an die Erkenntlichkeit der Franzosen, an das Mitleiden Aller? Von der Ehrsucht verführt, konnte er wohl in den Augen der übrigen Mächte schuldig, und dennoch der rührendsten Opfer seines Volks werth seyn: aber was hat er für dieses Volk gethan? Was versprach er Frankreich, als er die höchste Gewalt ungeschickten Händen entriß und ihren Zügel faßte? — Ruhe! — Was hat er ihm gegeben? Alle Uebel, die zusammen ein Volk nur treffen können; alle Plagen, die er mit sich aus Aegypten gebracht haben mag. Trotz seiner Zerrüttung, hatte Frankreich einige wichtige Colonien behalten! Noch handelte es mit einigen gegen dasselbe zum wenigsten nicht erbitterten Völkern; liefen doch wenn auch nur einzelne Schiffe aus seinen Häfen aus! Man schlug sich mit gleichem Glück, in der Politik galt ein ab- und zuwägendes Mißtrauen; und ein neues Geschlecht wuchs auf, ohne zu ahnen, daß der, auf den es seine Hoffnung setzte, es aufopfern würde. Buonaparte konnte alles herstellen, er hat alles zerstört: für sich ein Eroberer, für die Franzosen ein toller Verschwender, that er keinen Schritt auf seinen Hin- und Herzügen durch Europa, ohne jedes Hülfsmittel zu erschöpfen und die seiner Obhut anvertrauten Schätze zu ver-

schleudern. Da er sich nicht groß genug zum Regenten fühlte, weil dieser Name in seiner vollen Würde nur rechtmäßigen Fürsten zukommt, wollte er alles anders stellen, damit man nichts als seine Machtvollkommenheit erblickte, und er selbst an sie glauben dürfte. Dem Besitze von Europa wurde Frankreich aufgeopfert; die Heere, welche einem Undankbaren Glück und Ruhm verliehen, wurden in seiner Hand bloße Werkzeuge eines Ruhms, eines Glücks anderer Art.

Um einiges Ansehn auf dem Weltmeere wieder zu erobern, gingen sechzigtausend Mann, achtzig Millionen und St. Domingo verloren. 5) Um mit dem brittischen Handel gleichen Schritt zu halten, wurden alle Manufacturen Frankreichs zu Grunde gerichtet; um das Haus Bourbon in Italien zu stürzen, um es in Spanien zu vernichten, wurden sechsmalhunderttausend Soldaten ausgehoben; um ein nicht denkbares Continentalsystem zu behaupten, schwanden funfzehn Jahre des Ruhms dahin; um Mitschuldige zu erkaufen, denn ein Usurpator hat keine Unterthanen, ward das Staatsvermögen der abscheulichsten Verschwendung Preis gegeben; der Abgrund der öffentlichen Schuld öffnete sich aufs Neue, um Reichthum zu erbeuten, und die Volksmenge fiel unter der Sichel des Mähers, auf daß mit einer zahlreichern Volksmenge geschaltet werden könnte.

Worauf beruhten aber diese eben so unsinnigen als grausamen Beschlüsse? Auf der Gedankenverwirrung eines Einzigen, auf der Leere seines Herzens, auf seinem gänzlichen Mangel an richtigem Gefühl. Von seiner falschen Größe bethört, aber nie überzeugt, konnte er zu keiner Zeit seiner Erhebung recht trauen, denn sein Bewußtseyn, mächtiger als er selbst, zeigte ihm in ihr nur ein Ungeheuer. Er, der so viel Könige zu täuschen wußte, konnte sich selbst nicht täuschen; er hat nicht an die Dauer seiner Macht geglaubt, und jeder Fürst, dem die Ruhe des Bewußtseyns fehlt, wird nothwendig ein Tyrann. Um über Frankreich zu herrschen, verheerte er Eu-

ropa; um so viele Souveraine nie zu sich selbst kommen zu lassen, beschäftigte er sie mit der Heilung der ihnen von ihm geschlagenen Wunden: kurz, weil er sich an nichts festzuhalten vermochte, griff er nach Allem, und warf sich auf das große Feld der Träume, um nur sich selbst zu betäuben, und das Schreckbild der Wahrheit vor sich zu verbergen.

Buonaparte wagte es nicht, König zu heißen, d. i. der Erbe eines den Franzosen heiligen Namens zu seyn: darum erhob er sich zum Kaiser; er übersprang gleichsam jenen Titel, wie eine unzugängliche Klippe. Weil er, trotz aller Verträge, auch nicht einem Bundesgenossen trauen zu dürfen glaubte, erträumte er sich jenen Gürtel von Königsthronen, die er an seine Familie vertheilte.

So entstand das politische System, welches fünf Jahre lang Europa durcheinander warf, ehe es ihm die Augen öffnete. Nicht aus Liebe zu seiner Familie erhob er, dem jede sanfte Neigung, die den Wilden zum Menschen macht, fremd ist, seine Brüder, die er nicht achtet, auf Fürstenthrone. Um den Völkern, welche der Verrath unterjocht, die Ohnmacht niedergebeugt hatte, den Weg zur Reue zu verschließen, versetzte er Joseph nach Madrid, Mürat nach Neapel, Ludwig nach Holland und Hieronymus nach Westphalen. Sein Verstand — denn er kannte und würdigte sich richtiger als alle Cabinette zusammen — sagte ihm, solche Unterjochungen könnten nur eine Zeit lang dauern; aus Furcht vor dem Erwachen also verbreitete er Schrecken und Tod.

Auch plagte den Corsen, und stachelte seinen Hochmuth, sich als Neuling und jüngsten Ankömmling in der Versammlung der Könige, untergeordnet zu fühlen, wenn er dem alten Gange der Dinge gemäß, mit souverainen Häusern aus frühern Zeitaltern unterhandeln mußte. Er wußte wohl, daß Siege ihm endlich den Vortheil über die Ahnen aller Monarchen geben würden; aber er sah auch den ungeheuern Abstand vor Augen, wenn seine Siege einst in Niederlagen sich ver-

wandelten. Dieser Gefahr zuvorzukommen, mußte er alles anders, alles niedriger stellen, auf daß er auf einer unbestrittenen Höhe allein stünde; er mußte ein neues Fürstenhaus gründen, um alle übrige zu untergraben: doch dieses große, zu seiner Selbsterhaltung mehr als man glaubt, nothwendige Unternehmen zog ihn ins Verderben.

Für Frankreich ging aus allen diesen politischen Berechnungen eines Raubherrschers nichts hervor, als ein eingebildeter Ruhm und wirklicher Verlust. Die Volksmenge ward für Erwerbungen dahingegeben, die zu seinem Glücke nichts beitrugen; alle Opfer, die Frankreich bringen mußte, bereicherten einzig seinen Unterdrücker; es herrschte über seine Nachbarn, aber unter ihm lag sclavisch unterworfen Frankreich; erst am Tage seiner Schande ward es eingeladen, alle Uebel, die durch ihn über dasselbe gekommen waren, mit auf sich zu nehmen.

Solche Ansprüche hat Napoleon auf das von ihm so grausam gemißbrauchte Vertrauen. Noch können falscher Enthusiasmus und thörichter Nationalstolz das Götzenbild beschützen; aber was ein Volk an seinen Fürsten fesselt, gegenseitiges Glück, gemeinschaftlicher Ruhm, dauernde Erinnerungen gab es nie zwischen diesem Machträuber und Frankreich.

Indeß war daselbst ein Vertrag zwischen Buonaparte und den republikanischen Franzosen vorhanden. Der Furcht abgezwungen, der Gleichgültigkeit entlockt, vom Ueberdruß zugestanden, ward er am 18. Brumaire unterzeichnet. Frankreich versprach Gehorsam; sein Oberhaupt versprach Ruhe und Glück. Worthalten war ihm unerlaßliche Pflicht; aber zehn Jahre des Kriegs, der Verheerung, des Elends, haben jede Verpflichtung aufgehoben: des Wüthrichs Anhänger sind frei, seine Zwangherrschaft hat sie von ihrem Eide entbunden.

Der Mann nun, der so viele Jahre hindurch nicht Einen Plan entwarf, der nicht den Franzosen Verderben gebracht hätte, wie könnte dieser ein Recht erlangt haben auf die Großmuth der Souveraine, die er herabzusetzen, und unter deren Füßen er einen Abgrund auszuhöhlen bemüht war? Buonaparte ist eingetreten in die Versammlung der Könige, sein Name ward geschrieben auf ihre heilige Geschlechtstafel; aber unter welcher Bedingung hat er diese Höhe erstiegen, und welche Pflichten hat er auf sich genommen, um diesen Rang zu behaupten? Der Krieg konnte ihm den Weg zu fast allen Hauptstädten geöffnet haben, aber nur der Friede sicherte ihm einen Titel zu, den der Eroberer sich wohl beilegen, ohne die Einwilligung der übrigen Selbstherrscher aber nie besitzen kann. Zwar hatten vor dem Feldzuge d. J. 1805 einige Staaten den Fehler begangen, ihn ohne Widerstand als Kaiser anzuerkennen, und sich dem Joche entgegen gedrängt, doch die Cabinette zu Wien und St. Petersburg traten mit Hoheit in die Schranken des Kampfs gegen seine Anmaßung. Durch Waffenglück bezwungen, gab ihm Oestreich jenen Titel erst zu Preßburg, Rußland erkannte ihn zwei Jahre später an, in dem Tilsiter Vertrage; doch beide Souveraine, die mächtigsten des europäischen Continents, glaubten durch ihre Zustimmung, die das Unglück des Kriegs noch weit dringender machte, den Frieden zu erkaufen, und ihre verletzte Würde der Ruhe ihres Volks großmüthig aufopfern zu müssen. Deßhalb wurden zwischen ihnen und Napoleon Verträge abgeschlossen; letzterer ward als Kaiser anerkannt, aber er beschwor den Frieden; man willfahrte seinem Hochmuthe, aber man forderte, daß er seinen Ehrgeiz aufgäbe; man bewilligte um zu erlangen; und der glückliche Krieger wurde als Bruder behandelt, weil man aus beispielloser Nachgiebigkeit hoffte, diese nie erhörte Auszeichnung würde den Blutdurst den Thronenräubers stillen. Die in das neue System verflochtenen Fürsten haben nur zu gewissenhaft ihre Zusage

erfüllt; hat aber er, für den Preis so vieler Opfer, eine einzige gehalten? Hatte dieser Herrschsüchtige, als die durch den Nationalwillen so weit geführte brittische Regierung kühn, oder weise genug war, einen Frieden mit dem Gewaltherrscher Frankreichs ihrer Nation als ein lockendes Trugbild darzustellen, hatte da Buonaparte, damals noch erster Consul, so viel Scham, Italiens Eroberung durch Ueberfall nur aufzuschieben? [6]) Rückten nicht seine Truppen, nach dem Preßburger Frieden, stracks gegen Neapel vor, und verlor er nur einen Augenblick, um in Deutschland das Feuer der Zwietracht und des Kriegs anzublasen? . . . Band er sich im Geringsten an die von ihm selbst in Tilsit zu seinem Vortheil vorgeschriebenen Gesetze? Preußen hatte daselbst in ungeheure Abtretungen gewilligt; er versprach es zu schonen; das von ihm so eifrig gesuchte Bündniß mit dem russischen Kaiser war der Preis seiner Bereitwilligkeit; vielleicht zum ersten Male kam bei politischen Bestimmungen die Freundschaft in Betracht; Rußlands Staatsvortheil ward gewissermaßen für die Erhaltung Preußens aufgeopfert, und — fünf Jahre einer planmäßigen Plünderung waren der Dank für die schmerzvollsten Opfer. [7]) Von da an konnte nichts ihn aufhalten: nicht Dänemarks Demüthigung, noch Schwedens Weisheit; nicht des Rheinbundes Unterwürfigkeit, noch die Besorgnisse der Schweiz und Italiens Thränen; nicht Hollands stille Ergebung, noch Spaniens Verzweiflung. Allen verhieß er Frieden, Krieg gab er allen; seine Kundmachungen lauteten auf Ruhe; seine Diener verbreiteten Furcht. Es giebt kein Volk, dessen gutmüthigem Glauben er nicht Opfer abgedrungen, keins, das er nicht mit Schmach belegt hätte; keinen Souverain, den er nicht in Gefahr gebracht, keinen Staat, den er nicht ausgesogen, kein Cabinet, das er nicht betrogen hätte. Der Feind, der Freund von gestern her, haben, wie der zehnjährige, gleichstark seinen Haß gefühlt; sich bedenken, war Verbrechen, sich hingeben, Heimtücke,

sich unterwerfen, nutzlose Verächtlichkeit. In diesem Untereinanderwerfen der Verfassungen, der Throne, der Könige, wurde mit gleicher Wuth alles umgestürzt, aufgerichtet, zerstört; man wollte Zerrüttung, und nichts als Zerrüttung; man bedurfte des Wirrwarrs, um eines Tags daraus die gehoffte Universalmonarchie hervorzuziehn, das einzige Rettungsmittel eines Unsinnigen, welcher, selbst ohne Maß und Ziel, eben so sehr durch seinen Verstand des Schutzes der Gesellschaft, als durch sein Herz aller Menschenrechte sich verlustig gemacht hat.

Doch es sind nicht allein die Verträge dieser oder jener europäischen Macht mit Frankreich durch den Kriegsstand aufgehoben; auch die Anerkennung als Kaiser hat der Mann, dem dieser Name zugestanden ward, durch sein Betragen verscherzt. Hätten ihm blos Siege denselben geraubt, so würde man vielleicht mit mehr Haß als Recht sagen können: seine Niederlagen haben ihn vernichtet; aber diese Art zu folgern ist zu sehr in Napoleons Geist, als daß man sie gegen ihn brauchen möchte. Wenn ein Abentheurer aus solcher Niedrigkeit zu solcher Höhe sich erhebt, so kann die ewige Weisheit nur unter aufwiegenden Bedingungen dem Geschick eine so ungeheure Verirrung zulassen. Buonaparte durfte die Franzosen nur glücklich machen, und sie blieben ihm unterthan. Zwar das Recht wäre tief gekränkt, die Ungerechtigkeit groß gewesen; aber die Beruhigung von dreißig Millionen Menschen hätte die Rechte einer einzigen Familie überwogen. Da er als das Haupt eines großen Volks anerkannt war, so durfte er nur die europäische Staatsordnung zu der seinigen machen, in ihr den Platz eines Königs von Frankreich mit Bescheidenheit einnehmen, den Staaten Sicherheit zusagen, statt sie aufschrecken, die Ruhe schirmen und erhalten, statt zerstören, die Stürme besänftigen, und er würde — so gern hoffte Europa Alles! — uns ein Regenbogen geschienen haben, der nach Ungewittern den Menschen die Ver-

söhnung des himmlischen Zorns ankündigt. Auf diese Bedingung allein, die ihn nicht freisprechen, aber doch entschuldigen konnte, hätten ihn die Könige für immer in jene Verbrüderung, die in ihnen die Väter derselben Familie bezeichnet, aufgenommen, sie hätten ihm, ohne zu erröthen, einen Namen gegeben, dessen er sich würdig machen wollte, und der Titel eines Souverains wäre, statt eines Zolls, eine Belohnung für ihn geworden. Aber Napoleon verstand von jeher nur zu schrecken; sein ganzes Leben zeigt keinen Augenblick, wo selbst die Wildheit ruht: er hat zerrissen jeden Bund mit Frankreich, jede Verpflichtung mit den Mächten, jeden Vertrag mit der Menschheit. Für den, der weder Achtung noch Mitleiden kannte, spricht kein Nachgeben, keine Erinnerung, keine Verhandlung. Der Mörder des Duc d'Enghien, das Haupt der Verschwörung von Bayonne, der Kerkermeister Ferdinands VII., der Brandstifter von Moskau, darf fortan nicht bei dem Banquett der Könige sich mit an die Tafel setzen. Vor seinem Falle schon war er dessen unwerth; aber seine Waffenmacht warf die von ihm verheerten Staaten zu Boden. Das Urtheil war gesprochen, nur vollzogen konnte es nicht werden; die Gewalt legt Zwang an den Gewissen. Jetzt endlich ist erschienen der Tag des Gerichts, wohlan es beginne! Noch wird Frankreichs Urtheil — gefällt ist es schon — zurückgehalten; Europa gehe ihm voran und vollziehe das seinige! Möge der Frieden auf so große Siege folgen, oder der Krieg ihre Zahl vermehren, nur trenne man die Sache der Franzosen von der ihres Unterdrückers! Aus Ländern verjagt, deren Obergewalt er nur zu früh erstrebte, — denn beschützen und unterwerfen, ist ihm eins — hat er denen, die früher oder später die Augen öffnen werden, sich selbst in die Hände geliefert. Das Hochgericht hat begonnen. Frankreich, das allein mehr empört seyn muß, als ganz Europa zusammen, muß das Urtheil vollstrecken. Die Monarchen, die so glorreich kämpften,

können jetzt, Klugheit und Würde gleich bewahrend, ihren Zorn gegen einen Menschen, mit der Achtung, ja man möchte wohl sagen, mit der Hochschätzung gegen eine große Nation vereinigen, und sich vor einer Großmuth hüten, die eben so verderblich gegen ihn seyn würde, als sie gerecht und nothwendig gegen die Schlachtopfer ist. [8])

Doch Europa, das noch lange nicht alles Verlorne wieder erobert hat, darf nun nicht mehr verzichten auf das, was es durch Friedensschlüsse Preis gab. Holland, Genua, Rom und andre einverleibte, d. h. schamlos abgerissene Provinzen Italiens, gehörten nur, weil jeder schwieg, zu Frankreich. Aber die Begebenheiten werden schnell das Geheimniß dieses allgemeinen Schweigens enthüllen. Der zusammengeschnürte Wille vieler Millionen Menschen hatte sich in scheinbare Unterwerfung verwandelt, und zwanzig Sklavenvölker erstickten unter der Last von funfzehn glücklichen Jahren. Jetzt verwende man vor allen Dingen den Ueberschuß von Ruhm und Glück, welcher in diesem Augenblick den außerordentlichsten und vollkommensten Eintrachtsbund krönt, den je die Politik bewirkt hat, auf die Wiedererlangung der von Ränkemachern verkauften, oder von Selbstsüchtigen Preis gegebenen Länder. Gerechtigkeit muß zuerst uns werden. Staatsrücksichten, Abänderungen, welche die Zeit und der Gang der Begebenheiten selbst fordern, wäge man ab in andern Schalen. Die Vorwage sey gerecht und rein wie die Hand, die sie empor hält. Wir stehn noch nicht bei der Frage, ob ferner Krieg seyn soll, wenn Friede gemacht werden kann: solche Phrasen gehören nur für den Parteigeist; das offne, hochherzige Verfahren der Monarchen bürgt für die Dauer einer Großmuth, die in dieser glücklichen Zeit die Kraft der Begeisterung mit der Festigkeit der Mäßigung gepaart hat. Fürsten, die gegen einander gerecht sind, werden nicht gegen Völker, die ihres mächtigen Schutzes bedürfen, ungerecht seyn. Die Staatsklugheit bleibt so selten innerhalb der

Schranken weiser und edelmüthiger Ansichten; man benutze also jenen beispiellosen Verein und die vom Glück ihm gewährte Gunst! Der Sieg macht großmüthig; ein Erfolg erzeugt mehrere, und die vielseitigsten Entwürfe gelingen sicherer und leichter. Wenn Rußland, Oesterreich und Preußen ihre alten Zweige wieder ausbreiten, wenn die übrigen Staaten sich erheben, wie das vom Sturm niedergebeugte Schilfrohr, wer dürfte da noch ein Volk bezeichnen, das die Politik verurtheilte, seiner Ketten verdoppelte Last zu tragen? Wo die Gerechtigkeit ihren Schritt hemmt, da hört sie auf zu seyn; vollständig muß sie Recht gewähren, will sie anders ihre Würde bewahren. Wenn die Völker in der Vertheidigung der Rechte ihrer Souveraine nicht mehr rechnen, so sollen auch die Fürsten nicht mehr rechnen, wenn es die Rettung der Völker gilt.

Holland, das nur von der Angst vor einer tyrannischen Regierung und von der Schande seiner verächtlichen Verwaltungsbehörden gedrängt, einen König ertragen konnte, das die Entfernung dieses Königs, nur weil er nutzlos war, duldete, und seine Sklavenkette trug, weil sie ganz Europa umschlang: Holland hat so eben ein großes Beispiel gegeben. Nicht ein regelloser Ausbruch der Verzweiflung, sondern das Gefühl der Nationalvollkraft hat ein Ganzes hervorgebracht, das eben so bewundernswürdig ist, wie die Ruhe, mit der Alles geschah. Hätte es in seiner Meinung geschwankt, in der Art und Weise sich bedacht, seine Kraft verkannt: so wäre der Widerstand furchtbar gewesen, denn die Unentschlossenheit hätte für die französische Partei Vertheidiger geworben. Wird hingegen ein Volk durch die größte Erbitterung zum größten Vertrauen erhoben, und verdankt es dieses Vertrauen dem festen Glauben von ganz Europa an einen weit mehr durch seinen Edelmuth als durch seine Macht in Erstaunen setzenden Bund: so bricht beim Anstoß solcher Kräfte jedes Machtgerüste zusammen. Doch — wir wiederholen es

— Holland hat nicht blos ein denkwürdiges Beispiel gegeben, sondern die Weisheit, die Würde, mit der es handelte, können auch die glücklichsten Folgen herbeiführen; es hat Europa bewiesen und zeigt Frankreich, wie unendlich groß und wie dringend anzuerkennen der Unterschied sey zwischen dem Urheber so vieler Frevel und zwischen den Werkzeugen ihrer Vollziehung. Das Wiederergreifen der geliebten Farben, das Feldgeschrei Orange boven! retten Holland; doch die gegen den Statthalter Lebrun und die Truppen der Tyrannei bewiesene Nachsicht erspart vielleicht den verbündeten Monarchen Jahre von Krieg, Frankreich Verbrechen und Europa Vorwürfe der Reue.

Buonaparte eroberte bis jetzt mit der Feder und unterzeichnete mit dem Säbel; der erste diplomatische Krieg, wo er geschlagen wurde, war der Congreß von Prag. Die Treulosigkeit unternahm, die Kraft rechtfertigte Alles; aber der in sich zusammengepreßte Unwille einiger Millionen, diese Ruhe des Schreckens, kann die Völker nicht fesseln: sobald Genua, Piemont, Toscana, Rom, das übrige Italien ihre Stimme erheben, sind sie frei. Amsterdam hat ihnen den Weg vorgezeichnet, und nie wird jene großmüthige Staatskunst, welche das deutsche Reich befreite, Völker ins Joch zurückstoßen, die frei zu werden verdienten.

Doch endlich — darf man anders auf so unerwartetes Glück solche Hoffnungen bauen — wird auch der Tag kommen, wo die Verbündeten, nachdem sie jedem Unterdrückten Gerechtigkeit verschafft haben, den Unterdrücker zur Rechenschaft ziehen werden. Ohne hier weiter des Rechts zu gedenken, nach welchem Europa den, der nie den gesellschaftlichen Vertrag achtete, aus seinem Schutze verstoßen kann, sey es uns erlaubt, sowohl die Gefahren des Kriegs zu erwägen, als die Nachtheile des Friedens.

Man kann mit Napoleon Friede schließen: er hat ja Unterhändler, die versprechen, Gesandte, welche täuschen,

Minister, die Phrasen ersinnen, Bevollmächtigte, welche unterzeichnen, und was mehr als Alles ist, Treulosigkeit genug, um sein Wort zu geben und seine Ehre aufs Spiel zu setzen. Wer kann aber wohl jetzt noch zweifeln, daß ein solcher Friede dem gefahrvollsten Waffenstillstande gleich zu achten sey? Würde Europa, das jetzt keine Entschuldigung hat, weil es nicht der Nothwendigkeit nachgeben mußte, in einem Jahrhunderte den Zeitpunkt, den es entschlüpfen ließ, je wieder finden? Bei voller Anerkennung der Tapferkeit der Truppen der Verbündeten und der Geschicklichkeit ihrer Heerführer, darf man doch fragen, was zum zweiten Male jene Begeisterung und jenen Aufschwung, welcher die Kräfte Aller verdoppelte, wieder hervorbringen möchte? Was könnte wohl so viele durch Achtung verbundene Fürsten noch einmal als Waffengenossen auf einem Punkte versammeln? Was könnte diesen wundervollen Einklang so vielfacher, durch die gemeinschaftliche Noth und den allgemeinen Haß aufs innigste verschmolzenen Staatszwecke je wieder hervorbringen? Sollte man, um die Russen zu begeistern, um den Zorn der Preußen aufzureizen und diese Nationen über den ihnen angebornen Muth zu erheben, ein zweites Moskau in die Asche legen und von Neuem zwanzig preußische Provinzen funfzigtausend Räubern Preis geben? Das Uebermaß des Uebels hat nicht zu berechnende Folgen gehabt; das Heilmittel brach aus der Krankheit selbst hervor; das Unglück gereichte zum Vortheil; aber ähnliche Uebel würden nicht wieder ähnliche Schutzmittel erzeugen. Die Begeisterung des Volks wäre vielleicht dieselbe, aber sie würde nicht dieselbe Richtung wieder nehmen; jede genommene Vorsicht kann klug, aber nur das nicht Vorhergesehene kann groß seyn. Der Friede würde den Zauber lösen; das magische Bild der Ferne würde vor den Augen der Mächte zerfließen, wie es für die Franzosen verschwunden ist; die der Ruhe wiedergegebenen Völker würden in den alten Kreislauf ihrer Vorstellungen zurückkeh-

ren; Alles in Europa würde sich abspannen, während dort der Durst nach Rache die durch so viel Siege vernichteten Hülfsquellen wieder herstellte.

Wenn nun bei einem annehmbaren Frieden diese auf ihre Eroberungen so stolzen Franzosen, wie die Römer (die aber darum nicht weniger nachher die Herren der Welt wurden), unter dem Caudinischen Gabeljoche durchgehn müßten, welche Ruhe könnte man vernünftiger Weise hoffen? Napoleon beging einen Fehler, der alle hervorbrachte, daß er an die Unterwerfung gedemüthigter Nationen glaubte. Die Verbündeten, die aus dieser Sicherheit Nutzen zogen, werden ihm wahrlich nicht nachahmen. Kein Friede kann den treulosesten aller Menschen binden; sondern je schimpflicher er ist, desto früher wird er sich davon losmachen. Entfernung seiner Feinde ist jetzt sein vollständiger Sieg, und er erlangt dies nur durch die Feder seiner Unterhändler. Den Bund der Eintracht zerreißen, die ihn zu Boden wirft, die Monarchen, welche sich gegenseitig mittheilen, welche sich verständigen, von einander entfernen, die Politik in ihre gewöhnlichen Irrgänge zurückführen. dahin gehen alle seine Wünsche. Was können ihm augenblickliche Opfer kosten, wie ihm neulich Berthier schrieb, und wie sein Senat ihm bemerkbar zu machen schien? Kann er die Auflösung eines Bundes, der nie wieder aufstünde, zu theuer erkaufen? Kann er nicht Alles versprechen, um so viel vereinigte Kräfte zu zerstreuen? Friede mit Napoleon ist Trennung des Bundes ohne allen Wertherſatz, und der Handlung eines Unsinnigen zu vergleichen, der einen Mörder entwaffnet und ihm beim Fortgehen den entrissenen Dolch wieder zustellt.

Es giebt beim Abschlusse Vorsichtsmaßregeln des Friedens, von denen aber die Verbündeten nicht so Gebrauch machen können, wie der, welcher in ähnlicher Lage, das erste Beispiel davon mit herrischer Willkühr aufstellte.

Können sie nach der Unterzeichnung des Friedens, an

den Ufern des Rheins, auf dem erschöpften Boden Deutschlands große Heere zurück lassen, um Buonaparte zu beobachten, der, wie man ihn auch benennen, und welche Denkart er selbst heucheln möge, stets ihr Feind bleiben wird? Wenn nicht die eroberten Länder so zahlreiche Heere verpflegen sollen, wie wird Rußland hunderttausend Mann, fünfhundert Stunden weit von seinen Grenzen, eine Zeitlang unterhalten können? wird es Schweden, daß die größten Anstrengungen gemacht hat, um sich seines Kronprinzens und seines Heeres zu berauben? Und wenn die entferntern Mächte einen solchen Aufwand nicht bestreiten können, in wie weit dürfen sie jene Bewachung den Mächten, die sich durch ihre Lage dazu mehr eignen, anvertrauen? So muß selbst der Friede den Cabinetten, die während des Kriegs so viel redliches Vertrauen zeigten, Stoff zu Besorgnissen geben, und Buonaparte wird schon, indem er ihn unterzeichnet, den ersten Sieg gewonnen haben.

Man hat den Krieg mit dem Hochgefühl der Kreuzfahrer geführt; dieses ersetzte alles, kürzte die Zeit und machte die Anstrengungen weniger fühlbar. Die, durch die vorigen Kriege am meisten verarmten Fürsten waren diesmal reich durch das unbeschränkte Vertrauen ihrer edelmüthigen Unterthanen. Doch bei der Heimkehr aus diesem Kriege wird jeder seine Leiden fühlen, wie die tapfern Kreuzbrüder bei ihrer Heimkehr aus Palästina. Ein großer Mangel wird auf so große Opfer folgen. Kein Theil des Zolls, den die Welt dem englischen Gewerbfleiße entrichtet, wird künftig das schmachtende Deutschland neu beleben, und das Gold, was so leicht dahin rollt, wenn es Eroberung und Selbsthülfe gilt, wird zäh und selten werden, wenn blos vom Erhalten die Rede seyn wird. Nach Abschluß des Tilsiter Friedens, ließ Buonaparte einen Theil seines Heers nach Gefallen im Kurfürstenthum Brandenburg hausen; auf jede Klage der preußischen Regierung, vergrößerte er ihre Leiden durch erhöhte

Forderungen. Er war der wilde Brennus, der sein plumpes Schwert in die Wage warf, welche Roms Schätze wog; aber troz ihrer Verirrungen, werden die Rheinbundesfürsten von ihren edeln Befreiern keine ähnlichen Maßregeln anwenden sehen; man müßte auf Frankreichs Boden stehen, um daran zu denken, und um es auszuführen, gefühllos seyn, wie der, welcher hierin das grausame Beispiel gab.

Da es nicht glaublich ist, daß man unvorsichtiger Weise den Frieden abschließen werde, ohne den dazu gezwungenen Tyrannen scharf zu beobachten, so begreift man, wie schwer in der Ausführung, und wie kostbar die Vorsichtsmaßregeln seyn müssen, die seine Dauer sichern sollen. Der unbändige Charakter des Mannes, welcher die Franzosen vielmehr irre führt, als leitet, stößt jenen menschlichen Gedanken zurück: denn die erste menschliche Pflicht ist Selbsterhaltung, und die Klugheit verbietet durch einige Monate Ruhe einen unabsehbaren Krieg aufs Neue zu erregen.

Da die Verbündeten bei dem Zustande, in welchen der Krieg und das Continentalsystem ihre Staatskassen versezt hat, eine Ehrfurcht gebietende Armee am Rheine aufzustellen nicht so vermögend sind, so kann man unbedenklich annehmen, daß die Engländer für die Erhaltung eines Friedens, der ihnen wenigstens fremd seyn müßte, keine Hülfsgelder zahlen werden. Es kann also blos von einem allgemeinen Frieden die Rede seyn, und da es durch den Friedensschluß von Amiens beinahe erwiesen ist, wie gefährlich es sey, einem Unsinnigen die Waffen wieder zu geben, so darf man daraus schließen, daß Frankreich alle Gräuel des Kriegs erfahren wird, so lange es diesen selbstgewählten Herrscher behält.

Man kann sich mit einem Thronräuber verbinden. Leider hat uns die Geschichte mit solchen politischen Mißgeburten vertraut gemacht. Doch sein Charakter muß sein Glück

rechtfertigen; seine Regierung muß durch allgemein wohlthätige Folgen den ewigen Vorwurf eines Verbrechens zudecken.

Cromwell verdient keine Gnade bei der Nachwelt, indeß ließen ihn England und Europa die Früchte seiner Verbrechen genießen, weil sie ihm die Ruhe dankten. Durch strafwürdige Handlungen erstieg er die höchste Stufe der Gewalt; doch erhielt er sich auf derselben durch blendende Talente. Napoleon hingegen gelangte dahin durch Talente, und behauptete sich allein durch Verbrechen. Seine persönliche Lage machte, daß er eher auf seine Macht denken mußte, als an sein Reich; es war seiner Ehrsucht nicht möglich, mit dem Glücke des von ihm regierten Landes sich zu verschmelzen. Als Stifter eines Regentenhauses arbeitete er blos dahin, dasselbe auf Verwirrung zu gründen; alles, außer Frankreich, sollte das Fußgestell seiner colossalen Macht seyn. Schon ist der Grund zusammen gestürzt; das Götzenbild steht noch, aber man höre auf, ihm Weihrauch anzuzünden, und bald werden seine Anbeter selbst es umreißen. Beruhte die Politik eines solchen Herrschers auf den wirklichen Kräften Frankreichs, auf seinem Handel, seiner Bevölkerung, seinem Reichthum, seinen nachbarlichen Verhältnissen, so könnte man sie mit in die Wagschale legen, und nach erwiesenen Thatsachen berechnen; aber sie hängt einzig von dem Eigennutze ihres Schöpfers ab, sie bläht sich auf, wie seine Ansprüche, sie schwankt, je nachdem ihn Unfälle treffen, und folgt ganz dem ungleichen Schritte jeder seiner Leidenschaften. Man würde sich daher durch unbekannte Absichten, durch nicht vorhandene Grundsätze selbst fesseln, wenn man mit diesem Manne Verträge schlösse; denn so lange Frankreich den Launen seines Unterdrückers überlassen bleibt, fügt es sich in kein System.

Jeder Friede, der nicht zu einem Gleichgewicht führt, und die Verbündeten von Vorsichtsmaßregeln befreit, die eben so beschwerlich sind, als der Krieg selbst, ist unstatthaft.

Nur ein allgemeiner Vergleich, der jede krampfhafte Spannung aufhebt, darf erkauft werden, durch das unermeßliche Opfer eines Bundes ohne Beispiel, einer Eintracht ohne Vorbild, eines von einem Fürsten ohne persönlichen Ehrgeiz geschaffenen Fürstenvereins. In der Bezeichnung des Uebels liegt schon sein Heilmittel. Frankreich darf nur einen Schritt thun, und es hat Frieden; es muß seine Unabhängigkeit wieder erlangen und sie gut gebrauchen. Europa fordert von ihm, als Preis für einen zwanzigjährigen Krieg, nichts als sein Glück.

Doch angenommen, daß so vieles Waffenglück nun auch die Sieger berauschen könnte, und will man, selbst das Mögliche berücksichtigend, so kühn seyn zu glauben, daß Fürsten, die so weise unternahmen, so klug beschirmten, so großmüthig wiedererstatteten, je das Gefühl der Rache haben könnten, wie weit dürfte man da vermuthen, daß der Sieg sie führen möchte?

Ist es nicht schon daraus, daß die in ihrem Reiche angegriffenen Russen und die in ihren Wohnungen mit Schmach überhauften Preußen [7]) eine Kraft zeigten, die alles übertraf, was man von ausgezeichnet tapfern Völkern erwarten durfte, zu folgern erlaubt, daß auch bei den Franzosen, innerhalb ihrer eigentlichen Grenzen, die Verzweiflung jene Stärke wiederfinden werde, die bei einem großen Volke aufzureizen so gefährlich ist? Seit sie durch den Verlust zweier Heere von dreimalhunderttausend Kriegern zu Boden geworfen wurden, kann nur der allen Völkern natürliche Abscheu, ihr Vaterland verheert zu sehen, alle Parteien in Frankreich verbinden. Die Vaterlandsliebe hat Europa errettet, dasselbe Gefühl aber könnte ihm äußerst gefährlich werden: denn es giebt Heilmittel, die sich in Gifte verwandeln, und Waffen, die den Unkundigen verletzen. Ein Bürgerkrieg in Frankreich, welcher einen rechtmäßigen Zweck hätte, würde allemal sehr traurig seyn, denn nie soll die Gerechtigkeit als

Gewalt sich zeigen, indeß würde seine kurze Dauer das Unglück vermindern; aber wie verderblich müßte ein Krieg werden, der aus gänzlicher Zerrüttung entstünde, und keinen beruhigenden Zweck hätte! Die von einer einzigen Partei ins Land gezogenen Verbündeten hätten alle übrige zu bekämpfen, ohne Freund und Feind unterscheiden zu können. Sie würden bald, von dem Nationalhasse umzingelt, früher oder später erfahren, daß ein Weib, ein Kind, daß unberühmte Anführer, daß Staatsbehörden ohne Ansehn, so wenig an die Stelle eines colossalen Ruhms treten, als ein geheiligtes Recht ersetzen können. Deutschlands Entfesselung, Hollands bewunderungswürdige Befreiung sind errungen; ja diese großen Werke sind fast schon vollendet; der nunmehrige Zweck des Krieges sey Spaniens endliche Unabhängigkeit, die Wiedereroberung der Niederlande und Italiens, und die Vernichtung jenes politischen Uebergewichts, welches alle Mächte vom ersten Range zu Mächten vom zweiten Range herabsetzte. Frankreich sondre sich ab von allem, was nicht Frankreich ist; es stoße jede fremde Beimischung aus, welche nicht seine Kraft, sondern nur seine Last vermehrte. Ein Schritt weiter, und die allgemeine Ruhe ist auf viele Jahre hinaus gefährdet. Die französische Nation, Europas älteste Tochter, wie ihr König der älteste Sohn der Kirche war, läßt sich nicht aus der Reihe der gesitteten Nationen ausstreichen. Zu tief sind ihre Wurzeln, zu weit verbreitet ihre Aeste, zu allgemein der Gebrauch ihrer Sprache. Ihre Vernichtung würde die gesellschaftliche Ordnung stören. Sie gleicht einem Strome, der seit zwanzig Jahren alles zu verschlingen drohte; aber er kehre in sein Bette zurück, und er wird wieder alles befruchten.

War die Eroberung Frankreichs schwierig, so würde es seine Zerstückelung noch weit mehr seyn. Die Verbündeten wissen dies, und die Franzosen haben nichts zu fürchten. Vergebens ruft der Tyrann ihnen zu: euch droht Sklaverei!

denn gern möchte er ihnen einreden, der Haß gegen ihn gelte der Nation. Frankreich soll wissen, daß man es nur mit der Freiheit bedrohe. Kein neues Joch wird ihm dargeboten, sondern die Befreiung von dem, welches es trägt. Die großmüthigen Fürsten wollen es wieder mit Europa vereinigen, sie wollen es von seinem Unterdrücker losreißen. Wüßten die Franzosen, wie viel die verbündeten Fürsten von einer Verblendung leiden, die einst ihre Sache aufforderte, jetzt nur ihr Mitleid erregt: nicht mit den Waffen in der Hand würden sie ihnen entgegen eilen! Man betrügt, man verführt sie; aber diese Täuschungen, denen keine Thatsache mehr Haltung zu geben vermag, sind bald zerstreut. Wenn Buonaparte sagt, daß Englands Gold ganz Europa zu seinem System zurück führe, kann da wohl das arme, alles Gewerbes beraubte Volk des Gedankens sich enthalten, daß allein das Uebermaß der Ungerechtigkeit jene Unabhängigkeit herbeigezogen habe? Man verbirgt ihm die Unfälle des Krieges, aber man giebt ihm seine Kinder nicht wieder; man erzählt ihm nur von Siegen, aber Gatten, Söhne, Brüder, kehren nimmer wieder. Hoffnung spricht aus allen Reden an das Volk, aber Verzweiflung herrscht in aller Herzen. Bezahlte Schreiber, zu Lügen gedungene Präfecten, von Betrügern — denn Schwärmer giebt es nicht mehr — am Seil geführte Städte, bringen schöne Worte vor den Thron. Die Hagestolzen bieten die Söhne der Familienväter dar; die irrenden Glücksritter, das Gold der Eigenthümer; die Reichen, das Blut der armen Landbewohner. Man reißt sich los, um dem Ehrgeiz der Leute, die Stellen haben, zu fröhnen; man hält Reden, um officielle Blätter zu füllen, und man kehrt wieder heim, um das Versprochene zu umgehen. Aber hinter diesem Schau-Patriotismus sieht der Staats-Gläubiger mit Schrecken den öffentlichen Credit verschwinden, und der Dorfbewohner kann auf sein letztes Kind nur mit Thränen noch hinblicken.

Bis zu diesem Augenblicke weiß Frankreich nicht, daß dreimalhunderttausend seiner Soldaten auf Deutschlands Boden liegen. Schnell läuft die Lüge durch alle seine Provinzen hin; aber nur mit Zittern und auf geheimen Wegen dringt die Wahrheit hindurch. Den prahlenden Bülletins und den dunkeln Berichten zum Trotz, führen die Siege immer zum Rückzug; man erinnert sich, daß man nach den Tagen von Austerlitz, Wagram, Friedland, keine neuen dreimalhunderttausend Conscribirte verlangte; und wenn man auch dieses Leiden den Hindernissen des Friedens beimißt, so läßt man sich doch, nur um ihn schnell zu erlangen, neue Opfer entreißen. Man erschrecke also nicht vor einer Abstumpfung, die aus der tiefsten Unwissenheit hervorgeht. Frankreich wird sich Licht verschaffen; dem Wüthen der Tyrannei wird die Leichtgläubigkeit weichen. Noch hat Frankreich den letzten Mann, den letzten Thaler nicht geopfert; aber der Schlund des Deficits thut sich auf, und nichts mehr kann ihn füllen. Sonst durfte Napoleon, wenn er neue Opfer forderte, nur an seinen Ruhm erinnern, jetzt bleibt ihm nichts, als die Mühe seiner Schande zu verbergen. Alles konnte er von der Bewunderung fordern, von der Verachtung darf er nichts erwarten; der Zeitpunkt der Erpressungen ist gekommen. Um den letzten Schein des entfliehenden Zaubers noch zu erhalten, ist ihm kein Mittel übrig, als Frankreich vorzulügen, man wolle den alten Umfang seines Gebiets verletzen; doch die Verbündeten werden schon das Gegentheil darthun. Sie müssen, so wie sie ihr Waffenglück auf Frankreichs Boden führt, mit derselben Offenheit, welche Deutschland um sie her vereinigte, und Holland bestimmte, den Franzosen erklären, daß sie im Namen der bald vom Joche zu befreienden Franzosen, gegen die in der Knechtschaft noch schmachtenden Franzosen den Angriff unternehmen. Die Verbündeten können einer großen Nation den Ruhm lassen, von ihren Verirrungen zurück zu kommen und über sich selbst

zu verfügen, denn sie zeigen ihr schon, ohne daraus ein Gesetz zu machen, in dem Verhalten der von ihnen bereits in Freiheit gesetzten Völker, was sie für nöthig erachten; und gewiß, der Nationalstolz, ein Gefühl, das man achten muß, weil es so große Wunder gethan hat, wird, durch so viel Großmuth entwaffnet, endlich die Sache eines Einzigen von der Wohlfahrt Aller zu trennen wissen [8]).

Die gegenseitige Beobachtung der großen Mächte unter sich, verbunden mit den von ihnen ausgesprochenen Grundsätzen, läßt den Gedanken an Eroberung gar nicht aufkommen. Wenn Frankreich, das nicht wie Deutschland in Europas Mittelpunkte liegt, und nur von den benachbarten Mächten in seinem Gebiete verletzt werden kann, schon darum von den entfernter liegenden Staaten erhalten werden muß, um wie viel mehr haben nicht die von der Furcht, die sie irre führte, befreiten Fürsten [9]) des deutschen Reichs ein nothwendiges Interesse an Frankreichs Erhaltung! Denn da auf dem Wege nach Frankreich, die kleinern deutschen Staaten gleichsam Stationen sind, so würden sie auch in den neuen Verhältnissen bleiben, was sie unter Napoleon waren, Kriegsstraßen und nichts weiter. Sie müssen also noch weit mehr als die größern Mächte jeden Gedanken an Rache und Wiedervergeltung von sich weisen, und nichts weniger als den Samen der Zwietracht ausstreuen wollen. Denn ist es für den Stärkern rühmlich und vortheilhaft, Gerechtigkeit zu wünschen, so ist es unerläßlich für den Schwächern, sie aufzufordern.

Doch indem wir von einem Bunde, der so gleichförmig in seinem Gange, so weise in seinen Grundsätzen und so einmüthig in seiner militärischen Verbindung ist, erwarten, daß er den glänzendsten Feldzug durch die edelste Politik krönen werde, so fragen wir auch, welches Frankreich jenes wiedergeborne sey, dessen Rückkehr in Europas Arme so sehr gewünscht wird? Ist es etwa jenes Frankreich, aus der Zeit,

wo die ersten Zuckungen alles Gleichgewicht zerstörten, oder das, welches zu Rastadt, zu Lüneville, zu Amiens sagte: ich brauche ein Fünftheil mehr Volksmenge, um mich für das Unheil, was ich veranlaßte, zu entschädigen? Wenn es unedel ist, ein Volk dafür zu züchtigen, daß es der Ball ehrsüchtiger Beherrscher war, so ist es ungerecht, es für die Unternehmungen dieser Ehrsüchtigen zu belohnen. Frankreich hat kein Recht auf die von ihm überzogenen Länder, denn die Generation, welche Zeuge des Ueberfalls war, lebt noch, und widerspricht feierlich der ihr zugefügten Gewalt. Die Zeit hat diese Beleidigungen des Völkerrechts noch nicht geheiligt; noch bluten die Wunden. Soll das Recht der Verjährung, das die Gesetze jedem Einzelnen zugestehn, für die Nationen nicht gelten? und soll ein Zeitraum von höchstens zwanzig Jahren hinreichen, um Gewaltthätigkeiten gesetzlich zu machen? Man wende nicht ein, die Mächte haben verzichtet und Entschädigungen erhalten; alles gebot die Uebermacht, und die Nothwendigkeit befahl Unterwerfung. Der jetzige Krieg hat alle durch die frühern Kriege gestiftete Verträge aufgehoben. Europa kann sich durch nichts wieder verbindlich machen, als durch einen auf das Völkerrecht gegründeten Frieden. Waffenglück hat vernichtet, was Waffenglück erbaute.

Aber kann das durch so viel Unglück verarmte Frankreich bestehen ohne die Provinzen, welche man mit Recht von ihm zurück verlangen kann? Ja, wenn es das friedliche, von seinem Unterdrücker befreite Frankreich wäre! dann würde es in wenig Jahren den scheinbaren Verlust ersetzt sehen, wenn es, wieder aufgenommen in den europäischen Staatenbund, in einem ruhigen Zustande, Vertrauen nehmend nud Freundschaft gebend, durch alle die Vortheile, welche die Natur ihm gab, stark und mächtig ist. England, das nur um seiner Sicherheit Willen mit ihm zürnte, würde gern den alten Markt für seine Handelsartikel wieder besuchen, und seinen

jungen, nach künftigem Ruhme dürstenden Seeleuten den Wettstreit mit Frankreich in der Ferne zeigen. Frankreich, seine Eroberungen gegen Colonien austauschend, seine Herrschlust gegen ruhige Gesetze, seine Conscription gegen Frieden, sein politisches Uebergewicht gegen innere Wohlfahrt, würde bald die glückliche Erfahrung machen, daß ein Volk, welches einzig in der Welt einen Verein von sieben und zwanzig Millionen Menschen aufweist, die dieselbe Sprache reden, die eine Gottesverehrung, ein Gesetzbuch, ja man kann sagen, einen Charakter haben, nichts auf der Erde vermißt, nichts zu beneiden hat!

Aber dieses zur Wohlfahrt bestimmte Frankreich kann dem unmöglich gefallen, der, um seine Macht zu befestigen, alle Kräfte desselben erschöpfen muß. Er muß sich erheben, um sich zu erhalten, denn der dauerhafte Besitz der Macht gehört nur der rechtmäßigen. Die Gegenwart ist für einen solchen Mann alles, seine Siege sind seine einzigen Rechte, und da diese bald ihre Kraft verlieren, so muß er sie oft erneuern. Nur so lange kann Buonaparte Frankreich beherrschen, als sein System den Continent beherrscht. Er kann nicht wieder in die Zeit des Friedens von Amiens und Lüneville sich versetzen; nur an den von Tilsit und von Wien muß er sich halten; Englands Wohlstand zwingt ihn dazu. Buonaparte und Englands Freiheit können nicht zusammen bestehen; dieser furchtbare Grundsatz ist das Kriegsgeschrei seiner Vertilgung! So lange es noch ein Land giebt, wo der Volksgeist seine Schritte beobachtet, wo die Preßfreiheit sie nicht blos Europa, sondern selbst seinem eigenen Volke zeigt, so lange ist die Gefahr des Friedens für ihn nicht zu berechnen. Er wird die Franzosen noch lange im Irrthum über diese Gefahr erhalten, denn er verbirgt sie im Schleier des Geheimnisses, indem er sich ihnen nur durch hochtönende Reden, oder durch die kriechenden Schmeicheleien seiner Minister mittheilt. Weit mehr als Englands Reichthum

und Armeen, fürchtet er dessen Nationalsinn. Er lasse sich also immerhin zu Unterhandlungen herab, um Zeit zu gewinnen, er trete ab, um wieder zu nehmen, er gebe nach und betrüge, seine Mäßigung wird doch nur Maske seyn; ließen sich aber die Verbündeten durch diese Mäßigung täuschen, und gäben es auf, Holland zu unterstützen, Italien zu retten, und das große Werk des unsterblichen Wellingtons zu vollenden, so würden sie den Gewinn zweier herrlichen Feldzüge an einem Tage verlieren! Das große Reich sinkt schon ein; man vollende den Sturz! Die großen Vasallen, um einmal die Sprache des Unterdrückers zu reden, haben die Fahne der Empörung aufgesteckt. Napoleon darf keine politische Gemeinschaft mehr mit Baiern, Würtemberg und allen deutschen Reichsfürsten haben; kein Friedensschluß und keine Gewähr kann sie vor seiner Rache schützen; denn jeder Vertrag, der sie unter den Schutz entfernter Mächte stellte, gäbe sie der Wuth des Tyrannen Preis, der früher oder später Europa für die Schwachheit, mit der es ihn verschonte, züchtigen würde. Die Verbündeten, England unter ihnen begriffen, kämpften mit für Spaniens Sache an den Ufern der Oder, sie bestimmten sein Schicksal in der Schlacht bei Leipzig, und sie werden am Rhein ihm seinen König wieder geben. Stolz erheben die Pyrenäen aufs Neue ihr Haupt hinter dem großen Manne, der allein sie vor sich zu beugen vermochte. Ferdinand VII. wird ein Volk beherrschen, dem er nicht genug Liebe beweisen kann; hinter dem Ebro blieben die Spanier ein Spiel der Politik: aber an der Bidassoa sind sie selbstständig. Diese Nation ist wieder zur allgemeinen Sache getreten; von jetzt an kann sie ihr dienen und gleichen Gegendienst von ihr empfangen. Das Einrücken der Heere Alexanders in Deutschland, wirkte gewiß mit auf die glorreiche Bahn des Siegers bei Salamanca. Die blutigen Schlachten bei Lützen und Bautzen erleichterten den Sieg von Vittoria, den Sturm von St. Sebastian und die

Einnahme von Pampelona; aber eben so sicherte Wellington die großen Triumphe bei Dennewitz, Bischoffswerda, Culm und Leipzig rc). Der Jubel auf Sachsens Ebenen hallte wieder in den Thälern der Pyrenäen. Die großen Heerführer begegneten sich in ihren Entwürfen, und der Ruhm verbrüderte so würdige Mitbewerber.

Nur wenn Philipps V. Enkel den Thron seiner Väter wieder besteigt, kann man an einen am Ufer des Rheins geschlossenen Frieden denken. Welcher Bund kann aber je bestehen zwischen Spanien und Frankreich in den Händen seines Unterjochers? Könnten auch die Spanier die Erpressungen der französischen Heere vergessen, und die Franzosen die Rache der Guerillas, mit welcher Stirne würde der Tyrann von Bayonne dem Fürsten gegenüber stehen, dem er die Wahl zwischen Entsagung und Tod ließ? Wie könnte je das Lamm sich mit dem Würger vereinen? und welcher Gesandte, den Schändlichen ausgenommen, der schon ähnliche Aufträge übernahm, würde nach Madrid die Bürgschaft eines solchen Vertrauens überbringen?

Zwischen Buonaparte und den Fürsten, die seine Fesseln trugen, ist nicht allein jeder Vertrag vernichtet, sondern selbst jedes Mittel, die Verachtung und den Haß nieder zu drücken; auf lange Zeit hinaus würden die Unterjochten der von ihm erlittenen Schmach, und der Tyrann seiner Verbrechen sich bewußt bleiben; nie würde diesen sein Gewissen an eine Aussöhnung glauben lassen.

Darf man aber auch jeden Fehler im Voraus als möglich sich denken, so darf man ihn doch nicht befürchten. Um auf die alten Irrthümer zu verfallen, müßte man die neuern Handlungen vergessen, die Personen der Souveraine durch die vorige Eifersüchtelei ihrer Cabinette entzweien, und mit Undank in andere Zeiten zurück sich versetzen, während man zur Ehre der Menschheit so gern sich an die gegenwärtige hält.

Da also der Friede, welcher Napoleon, was er schon verloren, zurück geben würde, das Vermögen nämlich, Spanien aufs Neue zu bedrohen, Holland anzufallen, Genua zu behalten, die Schweiz zu entkräften, des ganzen Italiens sich zu bemächtigen, an sich nicht denkbar ist, so dürften wir nur den einzigen Wahn noch bekämpfen, an welchen die unverständigen Anhänger alles dessen, was Friede heißt, zuletzt sich halten möchten. Man hüte sich, so blind zu seyn, wie Deutschland, und Frankreich bei dem, was nicht wenige in ihrer Einfalt seine natürlichen Grenzen nennen, lassen zu wollen. Abgesehen von dem Uebel, dem Usurpator, was er nicht mehr hat, wieder zu geben, eine Armee; abgesehen von der Gefahr, durch Unterzeichnung des Friedens sich zu verpflichten, ihm dreimalhunderttausend Gefangene zurück zu schicken, die einzigen Soldaten, auf die er jetzt rechnen könnte: wäre es nicht wahrer Leichtsinn, solch' einen Mann wieder auf den Punkt zu stellen, von welchem er ausgegangen ist! Könnte Maynz, des deutschen Reichs Bollwerk, in dem Besitze eines Mannes bleiben, der, so lange er lebt, in den Fürsten des Rheinbundes nur Undankbare und Rebellen sehen würde? Und wo findet sich die vermeintliche Grenze, welche die Natur dem Ehrgeize der Nationen setzt, ist es der Lauf eines großen Stroms, sind es einige Flüsse? Auf solche Ansichten kann die Politik nur dann kommen, wenn nicht Gerechtigkeit die Cabinette leitet, sondern Furcht. Die Franzosen haben dieses System durch vieljähriges Geschrei laut genug verkündigt; und dennoch wurde, wenn des Erobereis Vortheil jede andere Rücksicht überwog, die sogenannte Naturgrenze leicht übersprungen; der Rhein war nicht mehr die wahre Länderscheide, und bald erkieste sich die blindeste Ehrsucht den Elbstrom als Grenze zwischen dem freien Europa und dem unterjochten.

Um die Gefahr jedes Friedens mit dem Usurpator, der davon nur einen treulosen Gebrauch machen könnte, zu be-

greifen, darf man blos an die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten aller Art denken, an die verschiedenartigsten Gesinnungen und an den außerordentlichen Charakter des Ganzen, der auf dasselbe Feld die Kaiser von Rußland und Oestreich, den König von Preußen und den Kronprinzen von Schweden zusammengeführt hat, und dann sich fragen, ob je ein ähnlicher zweiter Verein zu hoffen sey?

Die bis zu einer Begeisterung, welche allein so viel glückliche Entwürfe erzeugt hat, erhobenen Verbündeten können unmöglich, selbst um eines Scheins des Guten willen, einen nicht zu berechnenden Vortheil aufs Spiel setzen. Nicht der wieder eroberte Boden darf jetzt dieser Souveraine höchster Ruhm seyn.] Großmuth, Eintracht, Gerechtigkeit, welche so Glorreiches hervorbrachten: dies sind ihre Ansprüche auf die Bewunderung von Europa, auf den Segen der Nachwelt; ihre schönste Eroberung ist das Vergessen aller Eifersucht, aller verjährten Forderungen, und diese hat Buonaparte keine Macht mehr ihnen zu entreißen. Seine ganze Hoffnung geht auf die Verdunkelung ihres Ruhms; so erhalte sich denn dieser Ruhm fleckenlos, und der unendliche Abstand zwischen diesen großen Monarchen und ihm, gestatte nie irgend eine Annäherung, vor welcher von jetzt an die Geschichte nur erröthen müßte!

Der Friede, welcher Frankreich in seine alten Grenzen wieder einschlösse, wäre also unter allen möglichen Mißgriffen der einzig denkbare; doch dieser läßt sich ohne Gefahr bestreiten, denn der Tyrann muß ihn verwerfen, weil er nicht mächtig genug ist, um ihn anzunehmen. Um in die ersten Grenzen Frankreichs zurück zu treten, so wie es vor jenem Zustande, der es über sie hinaustrieb, war, müßte er mehr Ansprüche auf Vertrauen und nicht alle Souveraine beleidigt haben, sondern auf die Bundesgenossen, welche das neue Gleichgewicht der Mächte zu seinem Staatssysteme hinneigte, rechnen können; er bedürfte, um in Frieden fort zu herrschen,

eines seinen Planen angemessenen Staatseinkommens, muß, mußte weniger Theilnehmer zu erkaufen, eine weniger verwickelte Verwaltung zu unterhalten haben. Er müßte durch gleichförmige Mittel, feststehende Entwürfe, weise Beschlüsse, gemäßigte Ansichten, den Ackerbau neu beleben, den Handel herstellen, der Plünderung entsagen, und sich so weit herablassen, daß er alles blos der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Fleiße der Bewohner zu verdanken hätte; um aber diese Verpflichtungen vor ganz Europa zu übernehmen, müßte er auch Regententugenden besitzen, und nicht zugleich der schlechteste Staatsverwalter und der ungeschickteste Staatswirth seyn, der je an der Spitze eines großen Reichs gestanden hat.

Wenn Buonaparte allen Beweisen, die er von seiner Denkart gegeben, entgegen, in ein geordnetes Staatssystem zurückzutreten einwilligte, so würde er bald auf seine Kosten lernen, daß Verwirrung der einzige Lebensstoff eines Usurpators sey. Unruhig über seine Zukunft, die Gegenwart fürchtend, und beschämt durch das Vergangene, würde er mit Recht für das, was man lächerlich genug seine Dynastie nennt, zittern. Von dem Gipfel seines Ruhms herabgestürzt, mitten in einem Irrsaale von Verlegenheiten und Rückständen aller Art, gliche er dem Satan der selbst im Abgrunde der Hölle noch den Plan, den Himmel zu erstürmen, in seinem Kopfe trägt. In Kurzem sähe man das von den Entwürfen eines solchen Menschen erdrückte Frankreich von der Tyrannei für seine Schwäche sich bestraft; die Unruhe würde den Aufruhr, das Schrecken die Verzweiflung gebären: und das von den Verbündeten aus Menschlichkeit mit Schonung behandelte Land fände keine Rettung vom Untergange als in den Gräueln des Bürgerkriegs.

So verurtheilte man Frankreich, durch den Wunsch ihm aufzuhelfen, zum tiefsten Elend; und was gewöhnlich der falschen Philantropie unserer Zeit begegnet, das Uebel läge in der Neigung zum mißverstandenen Guten. Auch sich zu-

gleich verurtheilte man mit zu fortdauernder Besorgniß und zu nicht zu berechnendem Aufwand. Auf den für die, welche ihn betrieben, noch immer vortheilhaften Lüneviller Vertrag darf man nicht mehr zurückgehen; es bedarf eines zweiten westphälischen Friedens, und Rußland verdient bei demselben den Platz des bei jenem von ganz Europa geachteten Frankreichs einzunehmen, denn damals ward Frankreich von rechtmäßigen Fürsten, die nur sein Glück wollten, regiert.

Wenn man nach zwanzig unglücklichen Jahren fürchten und immer fürchten darf, so ließe sich wohl aus dieser Schwäche die Besorgniß Einiger erklären, welche in dem Kaiser von Oestreich eine Stütze des Tyrannen des deutschen Reichs, und in dem Kronprinzen von Schweden den Nebenbuhler eines Usurpators zu erblicken glauben. Unter allen Beweisen der Ehrfurcht, oder vielmehr der Bewunderung, welche man jenen beiden Fürsten geben könnte, wäre die freimüthige Untersuchung dieses Gegenstandes wohl der unzweideutigste. Es ist Pflicht, ihnen auf diese Art zu huldigen.

Der Krieg mit Oestreich von 1809 brachte die Hauptstadt in die Gewalt des Feindes; der Waffenstillstand von Znaym ließ wenig hoffen: deßhalb unterwarf man sich dem Willen der Gewalt. Franz II. glaubte früher der Vater seines Volks als seiner Kinder geworden zu seyn: er opferte den Menschen dem Fürsten, und erkaufte durch das kostbarste Gut nicht den Frieden, — dieser war abgeschlossen —, sondern die Aussicht auf Ruhe, die ihm nicht ward. Edelmüthiger als der Griechen Heerfürst, gab er seine Tochter nicht für die Plünderung einer Stadt, sondern für die Ruhe seines Volks hin. Er verlangte nicht, zu seinem Eidam herabzusteigen; er glaubte sich groß genug, um ihn bis zu sich empor zu heben. Für die Hoffnung, seinen Ehrdurst durch jene ausgezeichnete Gunst zu stillen, opferte dieser Monarch sich auf. Eine so erhabene Politik des Herzens kann nie alle die Uebel, vor welchen man sich zu fürchten scheint, in ihren Schutz

nehmen. Der Neigung des Vaters stehn nicht die Pflichten des Souverains entgegen: denn die Neigung des Souverains überwog die Pflichten des Vaters. Das reinste Gefühl der Natur kann auf einzelne Schritte einwirken; ein so theures Haupt wird unter die Obhut des französischen Volks gestellt; aber Europa kann nicht in allen seinen Hoffnungen getäuscht werden.

Buonaparte hat das Vertrauen des Kaisers von Oesterreich verrathen; er hat weder die Rechte des Bluts gekannt, noch die Pflicht der Dankbarkeit geachtet. Er hat seine Ehrsucht durch nichts gezügelt, keine der eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt; die Bande der Politik sind zerrissen; die noch bestehenden betreffen nur die Personen, nicht jene Entwürfe, die zu weit umfassend und zu wichtig sind, als daß sie nicht jede besondere Rücksicht überwiegen sollten. Schwerlich kann bei Fällen, die der Gang des Kriegs oder innerer Zwist herbeiführen möchte, das Wiener Cabinet einen Vortheil darinn erblicken, daß eine Erzherzogin durch ihre Unterzeichnung die Absichten einiger Ruhestörer gutheißt. Die Macht des Souverains, die Würde des Bundeshaupts und die Liebe des Vaters wirke also nur zur Rettung des edlen Schlachtopfers, nicht zur Fortdauer dieses Opfers!

Der Kronprinz von Schweden, den mehr die Meinung als wirkliche Macht so hoch gestellt hat, der weniger durch Truppenzahl als durch Kriegsruhm hervorragt, verdient bei seinem edlen, festen Verhalten, auf keine Art die Anschuldigung eines Ehrgeizes, der seinen Verstand wenig ehren würde, und der ganz und gar nicht in seiner Denkart liegt. Er erfüllte jeden, der ihm nahe war, mit Bewunderung, und die Herzen Aller, die ihm anhingen, mit unbegrenzter Vorliebe, so daß jener Ehrgeiz wohl in den Köpfen einiger Bewunderer entstehen konnte; auch ist der Irrthum selbst in gewisser Hinsicht zu verzeihlich, als daß man bei seiner Widerlegung sich aufhalten sollte. Aber man setze den Fall, oder wage den un-

schicklichen Wunsch, daß ein Mann, der achtzehn Jahre auf dem Schauplatze des Parteienkampfs lebte, und durch alle hindurch mit Ruhm ging, dem ehrenvollsten Schutzorte sich entrisse, und den glänzendsten Rang aufgäbe, um sich in einen Schlund zurückzustürzen: so ist doch dies auf keine Weise denkbar. Der Erbe einer Krone, der angenommene Sohn eines Königs, wird nicht zur Rolle eines Usurpators sich erniedrigen; er wird nicht durch einen Fall sich aufschwingen wollen; auf ihm ruht heilige Verpflichtung, und er wird sie treu erfüllen. Er gehört Schweden an, das ihn so gerecht liebt, den Armeen, die ihm gehorchen und ihn bewundern, den Monarchen, die ihn durch brüderliche Zuneigung und durch ein Vertrauen ehren, dessen vollen Werth zu fühlen er würdig ist.

Doch, nehmen wir ein mögliches Ereigniß an, das Frankreich von vielem Unglück und Europa von langer Furcht befreite, hätte man so große Anstrengungen gemacht und solche Vortheile errungen, um vor dem Ziele still zu stehn? Man irrt sich, wenn man an jene verderbliche Freiheit glaubt, nach welcher die Reiche unter sich von einander gänzlich unabhängig sind. Der Volkswille eines Landes verdient die größte Achtung und erfordert die größten Rücksichten, aber er muß dem allgemeinen Ganzen, dem Gemeinwohle der Menschheit sich unterordnen. Europa ist der Sache nach eine christliche Republik, denn Stambul ist in diesem weiten Gebiete nur eine Stadt; Handel, Sitten, Gebräuche geben den Staaten unter sich zu viele Berührungspunkte, und politische Krankheiten pflanzen sich zu leicht fort, als daß eine höchste Schutzbehörde nicht für die allgemeine Sicherheit wachen sollte. Die Regierungsform, welche sich das vom militärischen Despotismus errettete Frankreich geben wird, kann künftig weder den Fürsten, noch den benachbarten Völkern gleichgültig seyn. Hierin schlägt die Erfahrung die Theorie nieder, und die Menschlichkeit selbst erklärt sich ge-

gen die Philosophie unserer Zeit. Man lasse die Bewohner eines Landes ihre Gesetze verbessern, ihre Rechte befestigen, ihre obersten Gewalten kräftigen oder ins Gleichgewicht stellen: so weise Maßregeln können mit Ruhe beschlossen, die Nachbarn nicht beunruhigen. Wenn aber mitten in Europa die mit den übrigen Völkern in der vielfachsten Berührung stehende Nation blindlings, nicht nach eigenem Gefallen, sondern nach dem Gefallen einiger Parteimänner, jede Verfassung, die diesen beliebt, annimmt, so können die Souveraine, von der Erfahrung gewarnt, dies vernünftiger Weise weder dulden noch ertragen. Gab Frankreich sich am 18. Brumaire Buonaparten hin, oder thaten dies die Trümmern einiger Parteien? Bot ihm Frankreich das lebenslängliche Consulat an und die Kaiserkrone, oder that dies ein von ihm ernannter Senat? In den Theorien beruft man sich stets aufs Volk; aber in wie weit hat man es je wirklich um seinen Rath befragt? Dieses freie Wahlrecht, das nur im Wahn besteht, hat Frankreich so viel Mißgriffe thun lassen, daß es keines neuen mehr zu seiner Warnung bedarf. Als Monarchie ohne König i. J. 1791, hat es allen benachbarten Mächten den Krieg erklärt; in Anarchie versunken i. J. 1792, hat es alle Souveraine bedroht; als demokratische Republik hat es seinen Grenzwall durchbrochen, und Europa mit einer Million Soldaten überschwemmt! Zu mehr Einheit in der Regierungsform zurückgekehrt i. J. 1799, hat es alle Cabinette verwirrt, und jedes Verhältniß der Staatenordnung zerrüttet; endlich hat es unter der Form des militärischen Despotismus, Europa gezwungen, in der Furcht vor gänzlicher Vernichtung die Vollkraft seiner Macht wieder zu finden.

Nun, da der Sieg das Reich der Gerechtigkeit wieder aufrichtet, ist es Zeit, daß es ihn zum Heil Aller gebrauche. Als Frankreich Gesetz und Herrscher änderte, änderte es nur die Formen seiner drohenden Stellung und die Mittel um zu verderben. Ein neuer Versuch brachte nur neue Gefahr;

man fordert von ihm nichts als ein erprobtes Regierungssystem, man räth ihm nichts als Rückkehr in den Hafen, den es verließ um sich in so große Stürme zu werfen.

Ein örtlicher Umstand hat die Welt gerettet; ein Zufall, in dem man jetzt vielmehr eine Vorsichtsanstalt der Natur erkennen sollte, ward die Stütze jener von den Wächtern der öffentlichen Ruhe so sehr vernachlässigten, politischen Obhut. Britannien sey keine Insel, vom Weltmeer nicht umflossen gewesen, und Europa war verloren. Fand die Schwäche keinen Stützpunkt, so entging nichts der Gewalt, sowohl anfangs in der Umwälzung der Begriffe, als später in der Umwälzung der Reiche. Frankreichs Nachbarstaaten, von den Grundsätzen der Philosophie *) der Geissel des Despotismus überliefert, wurden früher umgestürzt als unterjocht. Die Welt war der Macht des Schwertes dahingegeben, wenn der Handel keinen Schirmort fand; der in eine Insel geflüchtete Reichthum trotzte dem militärischen Despotismus, und das Gold konnte mit dem Eisen um Europa kämpfen, denn beide hatten sich geschieden.

Da so zwei Reiche sich bildeten, so konnten die Grundsätze der Weisheit, die uralten Wahrheiten, der Gewalt entrinnen; die Herrschaft der Ungerechtigkeit konnte zwar nur von kurzer Dauer seyn, aber sie hätte dennoch alles zertrümmern können, wofern nicht ein Element, mächtiger als jener Einzelne, alles gerettet hätte. Ohne Zweifel waren die russische Nation, ihr tapferes Heer, ihr rauhes Klima, ihr unermeßliches Gebiet, unübersteigliche Hindernisse; hätte aber das Gold nicht zehn Jahre lang den militärischen Despotismus in seiner Bahn aufgehalten, welche Fortschritte würde er gemacht haben, bevor man sich anschickte ihm Einhalt zu

*) Der Verf. kann hier nur die französische Modephilosophie meinen, welche alle Flachköpfe und am meisten die sogenannte feine Welt bethörte: denn diese kümmerte sich ja sehr selten um die wahre! Anm. des Uebers.

thun! Obgleich der Handel seit zehn Jahren das feste Land vor schneller Verarmung nicht sichern konnte, so hat er es wenigstens durch den Umlauf des Nothwendigen unterstützt. Das Gold beförderte mehrere unglückliche Bündnisse; doch verhinderte es das Erlöschen des kriegerischen Geistes; und die Fehler der ersten Kriege wurden heilsame Lehren. Napoleon hat glänzende Feldzüge, stolze Friedensverträge gemacht, aber das Glück hat ihn berauscht. Man nehme die Unterstützung des Handels, die Hülfsgelder des einzigen dem allgemeinen Unglück entgangenen Landes hinweg, und man wird vor dem Gedanken schaudern, daß der Tamerlan des neunzehnten Jahrhunderts in einem Anlauf alles überrennen konnte. So mußte er um eine Stufe nach der andern kämpfen, da noch der Gewerbfleiß als Beistand der Treue und des Muthes ihm in den Weg trat. Das Gold gewann Zeit, und Zeit gewinnen galt die Rettung der Welt. Der Triumph falscher Begriffe konnte nicht länger dauern als die Gewalt, und diese ist so wenig der bleibende Zustand der Gesellschaft, als es das Ungewitter für die Natur ist. Indem aber die Macht des Zerstörers, freilich bei einem Umsturze nach dem andern, die gänzliche Zerrüttung des festen Landes verschob, untergrub sie unmerklich ihn selbst. Frankreich ward entvölkert, ein System von Kraftverschwendung griff in demselben immer tiefer um sich, nach dem wahren Satze, daß eine Regierung die vom Raube lebt, weder Staatswirthschaft besitzt, noch echte Verwaltung. Alles verarmte im Ueberflusse; alles rieb sich auf im Schooße eines scheinbaren Glücksstandes, und verblendeter als seine Feinde selbst, entfaltete Napoleon erst dann die Fülle seiner Macht, als sie schon alle Keime ihrer Entkräftung in sich trug. Das russische Volk war zu jeder Zeit brav und treu bis zur Aufopferung. Darf man aber daraus folgern, daß es zehn Jahre früher überfallen, wenn Europa früher schon erschöpft worden wäre, dieselben Vortheile gehabt hätte? Das feste Land ward also gerettet, weil

ihm seine Streitkräfte nicht auf einmal gänzlich genommen wurden, und weil eine der Seuche verschlossene Insel jenen gesunden Staatskörper sich erhielt, den es dem doppelten Glücke verdankt, Europa durch seine Sitten anzugehören, und von ihm durch das Meer geschieden zu seyn.

England hat aber unstreitig noch andre Rechte auf den allgemeinen Dank; nicht das Weltmeer gab ihm eine Verfassung, die mehr als irgendwo, die Zwecke der Einzelnen und die des Staats, das Wohl der Bürger und das öffentliche Wohl zusammenstellt. Nicht das Weltmeer gab ihm Vaterlandsliebe, einfache und richtige Begriffe von gesellschaftlichen Einrichtungen, Bürgertugenden und Staatsmänner, die sie zu gebrauchen wissen. Indeß schützte dasselbe seine treffliche Lage vor der Ueberschwemmung durch französische Heere und vor ihrer Begleiterin, der Zerstörung. Es konnte angriffsweise verfahren, weil es sich nicht vertheidigen durfte. Indem es Gesetze nicht empfing, sondern auf dem Meere gab, bereitete es den Beistand vor für seine künftigen Bundesgenossen; wohl wissend, daß früher oder später die Unterdrückten seine Freunde seyn würden. So hat es hinter unangreifbaren Schutzwehren jene Streitmacht erschaffen, von der es selbst keine Ahnung hatte.

Von der Bewunderung des Menschen, der doch immer nur Werkzeug ist, müssen wir stets auf den ersten Grund der Begebenheiten zurückkommen. Die Vorsehung, welche wohl straft, aber nie ganz verläßt, behielt sich, als sie Europa einem Eroberer dahin gab, drei große Mittel vor, dasselbe ihm wieder zu nehmen: eine reiche, mächtige Insel, die Hüterin der Schätze des Fleißes; eine durch keine Macht zu umzingelnde Halbinsel; und ein großes Volk, würdig des Namens der Slaven, *) von denen es abstammt, und würdig

*) Dieses Wort heißt im Russischen Ruhm. Anm. d. Verf.

wie sie die Fluth wilder Horden, unter deren Druck Europa erlag, auf sich selbst zurück zu treiben.

Napoleon täuschte sich durch die Leichtigkeit, mit der er alles unterwarf; es fiel ihm nicht ein, daß die Natur seinem Willen widerstehen könnte. Die Pyrenäen, der Ocean, Rußlands ungeheuerer Umfang, schreckten ihn nicht ab: überall wo er Menschen sah, glaubte er zu siegen, und wie seine Mittel stets dieselben blieben, so erwartete er auch immer wieder dieselben Siege. Nur sein grenzenloser Dünkel konnte ihm eine solche Falle legen.

Tschingis-Kan durchzog Asien, dessen weite Fläche so wenig den Sturm als den Verwüster aufhalten kann; Europa hatte blos darum nicht dasselbe Schicksal, weil die Vorsehung seine Erhaltung einem Reiche, das mächtiger als sein Ländergebiet, einer Insel, die reicher als ihr Boden, und einer Halbinsel, die mehr als jeder andere Staat von der Schwärmerei für Unabhängigkeit entbrannt war, anvertraut hatte.

Napoleon hat nur regiert, um eine heilsame Lehre zu geben; die Souveraine werden künftig die Philosophen *) unter ihre Aufsicht nehmen, und das Beste der Menschheit wird die höchste Gewalt seyn, unter welcher die Nationen selbst stehen werden. Attila, die erste Geißel Gottes, war gewisser Maßen der Stifter der französischen Monarchie; er zwang die Römer die Franken herbeizurufen, die Gallier, sich mit den Römern zu vereinigen, und den Westen von Europa Ordnung und Bürgersitte anzunehmen, um die neuen

*) Der Verfasser kennt freilich nur das kecke leichtsinnige Spiel mit der Wahrheit, den frevelnden Spott über alles Heilige, den frechen Stolz des sich zum Mittelpunkte machenden Eigendünkels und die abstrakte Raserei der Jacobiner, welche man in Frankreich lange und lächerlich genug für Philosophie hielt. Diese Afterphilosophen gleichen so wenig den wahren, als die Titanen, welche den Himmel stürmen, dem Astronomen, der Sonnen entdeckt. Anm. d. Uebers.

Barbaren zurückzuschlagen. Die Schlacht bei Chalons war der letzte Zusammenstoß der herumschweifenden Völker; die Schlacht bei Leipzig wird die letzte Anstrengung des allgemeinen Weltbezwingers seyn, und die französische Monarchie wird fast eben so, wie sie entstand, wieder hergestellt werden. Sie bildete sich zuerst aus; die Nationen haben sich nach ihrem Beispiel gestaltet, und das an Bürgersitte gewöhnte Europa kann nicht seine Wiege vergessen. Es wird durch die Großmuth, mit der es ihr Gebiet achtet, sie verbinden, sich die einzige Regierungsform zu wählen, welche beweisen kann, daß sie den Frieden will. Doch um zu diesem Frieden zu gelangen, muß das einzige Hinderniß seiner Wiederherstellung verschwinden. Napoleon darf nicht mehr regieren; er darf nicht länger den Thron beflecken, noch sein Name diese Blätter; es ist Zeit, daß seine Macht verschwinde, und daß man Europas Souverainen, wenn sie nach einem dreiundzwanzigjährigen Sturme in den Hafen zurückkehren wollen, den Ankergrund zeige.

Hätten die Verbündeten um politischer Grundsätze willen, über die sie so oft sich entzweiten, zu den Waffen gegriffen; wäre dieser denkwürdige Krieg gleichartig mit allen vorhergehenden; hätte sich nicht die Eifersucht der Cabinetter durch eine bewundrungswürdige Vereinigung in Liebe für die allgemeine Wohlfahrt verwandelt; zeugte der ganze Plan der Ausführung nicht für die Redlichkeit, die ihn leitet; wäre endlich der Sieg nicht seine gerechte Belohnung: so würde man aus Ehrfurcht schweigen. Aber der Augenblick, das gesellschaftliche Gebäude zu vollenden, ist gekommen. Der Schlußstein des Gewölbes, der in der Baukunst wie in der Politik das Ganze bindet, ist noch nicht gelegt; die große Denkart der Monarchen läßt kein absichtliches Verschweigen zu; wo stilles Lob verdient, wäre Schweigen versteckter Tadel. Ist schon die Gegenwart über jedes Lob erhaben, da darf man unbedingt der Zukunft vertrauen, und von Fürsten, die

so edel handelten, die größte Gerechtigkeit für die Völker, für die Könige das Weiseste, für Alle das Heilsamste erwarten.

Die Untersuchung, wie sehr den Franzosen daran gelegen seyn müsse, ihren rechtmäßigen Souverain zu erhalten, kann Statt finden, auch wenn man sich im Geringsten nicht bedenkt, ein geheiligtes Recht anzuerkennen. Wir wollen nicht untersuchen, ob Ludwig XVIII. ihr König sey; — daran zweifelt wohl Niemand — sondern darthun, daß zur Ruhe Europas, zum Glücke Frankreichs, dieser Fürst nothwendig über dasselbe herrschen müsse. Dadurch wird nicht ein Hirngespinnst bekämpft, sondern das letzte Hinderniß des Friedens gehoben.

Weßhalb sollen wir fürchten, geradezu jenen Haß anzugreifen, der das Haus Bourbon verfolgt? Weßhalb die Anhänglichkeit, welche die königlich gesinnten Franzosen ihrem Könige schuldig sind, wie ein Geheimniß verschleiern? Wenn es ihnen bei ihrem Verlangen nach seiner Wiedereinsetzung nur um ihn, nur um sich zu thun ist, so mögen sie schweigen, kein andrer Vorwurf als dieser, wird das Unglück treffen; ist es ihnen aber um die Befriedigung der heißen, der allgemeinen Sehnsucht nach Ruhe zu thun, wohlan, so sprechen sie! Man dient dem Königthume am wirksamsten, wenn man zu dieser Frage die Fackel der Wahrheit bringt.

Hat die französische Revolution Vorurtheile, Gebräuche, selbst Mißbräuche zerstört, statt, sie was klüger war, nach und nach zu verbessern, so darf doch keiner diese Abänderungen mit jenem geheiligten Bande verwechseln, welches eine ganze Nation an ein seit acht Jahrhunderten mit ihrem Wohle beauftragtes Regentenhaus knüpft. Die vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung seit drei und zwanzig Jahren geführte Sache des rechtmäßigen Königthums hat endlich durch die Verbrechen ihres Todfeindes gesiegt. Das Unheil des militärischen Despotismus ward eine Lobrede auf die monarchische Regierung; unter allen

Rednern hat Napoleon am kräftigsten für die Könige gesprochen; und der entvölkerte Boden Frankreichs spricht lauter gegen diese tyrannische Regierung, als alle Volksherrscher der Welt gegen das Königthum. Die Nothwendigkeit allein kann ein Volk, das seine alten Grundsätze verloren hat, überzeugen. Man darf von jetzt an nur in ihrem Namen sprechen, nur von ihr sein Heil erwarten, und sie wird Frankreich zur Monarchie zurückführen. Was muß aber geschehen, wenn diese Monarchie eine weise Form erhalten soll? Man gebe alles hin für das, was den mehrsten Haß vertilgt; man nehme an, was die mehrsten Herzen vereinigt, die mehrsten Erinnerungen auslöscht, und vernichte nichts, als die Ansprüche auf die höchste Gewalt, indem man diese mit Vertrauen dem zurückgiebt, der, weil er sie Keines Wahl verdankt, dasselbe Wohlwollen für Alle haben wird.

Nicht aus abgöttischer Verehrung für die Nachkommen einiger glücklichen Häuptlinge, haben fast alle Völker die Thronfolge des Erstgebornen zum Gesetz erhoben: dieses von der Vernunft selbst der Ehrsucht abgedrungene Gesetz heißt mit Recht, weil es unter allen Gesetzen das nützlichste ist, auch das weiseste. Ein Land ist verloren, sobald über die Person des Nachfolgers Zweifel vorhanden sind; denn wer erlangt nicht von diesem Augenblicke an jene Stufe für sich, und wer kann auf der zweiten bleiben, wenn ein Verbrechen ihm stets die Aussicht auf die erste zeigt?

Ist die Erbfolge mit einigen Nachtheilen verbunden, so liegen diese Nachtheile in der Natur der Dinge, sie folgen aus ihren Gesetzen; alle Familien tragen sie in sich; sie hängen nicht von den Menschen ab, und sind in so fern weniger gefährlich als diese. Wahrlich, man muß für den Thron geboren seyn, um weder den Stolz noch die Lust der Herrschaft zu empfinden; man muß als Unterthan geboren seyn, um das Gehorchen weder demüthigend noch unerträglich zu finden. Das Land allein, wo jeder an seiner Stelle ist, kann

auf einen friedlichen Zustand rechnen; das hingegen, wo jeder seinen Platz erst sucht, ist zu allen Greueln der Anarchie verurtheilt. Frankreich muß, so wie es sich frei glaubt, aus seinem Kriegsstande herauszutreten bedacht seyn, wie kann es dies aber, wenn es nicht den höchsten Platz vor allen andern zuerst feststellt?

Doch muß man nicht, um einen Thron, den ein Tyrann erledigt, besteigen zu wollen, durch die Hoffnung, einem unglücklichen Volke den Frieden zu bringen, zu ihm erst hingeführt werden? Wer aber sonst als der rechtmäßige Fürst kann solcher Gewalt, so vielerlei Wünschen und Leidenschaften, genügende Ansprüche, Rechte und Vortheile entgegen setzen? Sollte ein Parteihaupt, ein Fremder, ein dritter Bourbon, gegen einen Abenteurer, der mehr Ruf hat, als alle diese zusammen, den Kampf bestehen? Solche Bewerber können die höchste Würde erschleichen, aber nur ein über Alles erhabener Ruhm, oder ein rechtmäßiger Anspruch könnte sie behaupten. Eine Nation, die nach zwanzigfachem Wechsel ihrer Beherrscher, unter die unerträglichste Tyrannei gerieth, wird nur dann sich überzeugen, daß sie sich einem Könige unterwerfen muß, wenn sie in diesem Könige, außer seiner Milde und seinen übrigen Tugenden, das größte Recht über sie zu herrschen anerkennt, wohl verstanden, daß ihm Niemand sein Recht auf den Thron streitig machen kann.

Wer sonst, als der Erbe von fünf und dreißig Königen, als der Enkel des heiligen Ludwig und Heinrichs IV., vereinigte aber wohl in sich so mächtige Erinnerungen, um Frankreich wieder an ein Joch zu fesseln, das ihm sein Unterdrücker täglich verhaßter macht? Welchem Dritten dürfte es gelüsten, nach so vielen Plagen, sich als eine Geissel mehr dem Volke darzubieten?

Vielleicht kocht noch jene Herrschsucht, welche Robespieren berauschte und seinen Nachfolger schwindeln machte, in dem Herzen einiger Häuptlinge, die blos das Ziel anstieren,

den Abstand nicht messen; aber wie wenig wären diese Elenden zu fürchten, wenn sie zwischen einen Thronenräuber, der Europa verheert, und den Erben eines erlauchten Hauses in die Mitte zu treten sich erkühnten! Warum heben wir aber Schwache auf den Thron? Und warum stützen wir wankende Throne? Nur ein tadelloser Ruhm, oder eine unbezweifelte Geburt könnten kühn die Ehre über die Franzosen zu herrschen für sich in Anspruch nehmen. Der Ruhm ist dahin; das Recht bleibt; Buonaparte stürze, Ludwig XVIII. hat keinen Nebenbuhler. Frankreich kann in Anarchie zurückfallen, Allen oder Niemanden angehören; aber kein Andrer wird je dasselbe regieren, als wer dort regieren kann. Europa darf ein Land nicht neue Proben mehr machen lassen, da sie uns allen so theuer zu stehen kommen. Ist es menschlich Ruhe zu wünschen, so ist es nothwendig sie zu fordern. Sind Souveraine und Gesetze nur für das Wohl eines Einzigen, oder für die Zwecke Aller vorhanden? Muß die französische Nation um Ludwigs XVIII. willen einen König haben, oder verlangt es nicht vielmehr das Beste dieses Volks, daß Ludwig XVIII. regiere?

Ist die Wohlfahrt der Franzosen dem Glücke eines Einzigen aufzuopfern, dann müssen die Königlichgesinnten ihr strafbares Vorhaben verbergen und schweigen; ist aber im Gegentheil die Ruhe eines Einzigen das nothwendige Opfer für das Glück Aller, so müssen sie laut es aussprechen, und nicht warten, bis mehrere Millionen Menschen aus ihrem Grabe ihnen zurufen; „schonet des noch vorhandenen Geschlechts, rettet das zukünftige, seyd nicht wie die, welche uns aufopferten!"

Die herrschende Religion in Frankreich bedarf eines rechtmäßigen Königs, nicht eines sie durch seine Lage zu verfolgen gezwungenen Usurpators. Sie schließt sich zu innig an die alte Monarchie an, als daß sie nicht seinen Argwohn hätte reizen sollen; nur um sie seinen Absichten anzupassen,

hat er sie anerkannt, als ob eine so gefällige Religion nicht ihr Recht auf die Achtung der Menschen verlöre! Aber der kaiserliche Katechismus, der den Souverain zum Abgott, die Gottesverehrung aber zur Nebensache macht [11]), übertäubt so wenig als das Concordat die Gewissen; ihre Stimme ruft lauter als der Unterdrücker, und mit rührender Ergebung hat das Oberhaupt der Kirche durch ein langes Märterthum alle seine Schwächen abgebüßt.

Da Frankreich, wie jeder gesittete Staat, aus Ackerbauern, die an ihrem Boden hängen, aus Eigenthümern der Staatspapiere, aus besoldeten öffentlichen Beamten, aus gewerbfleißigen Menschen und — aus Heimatlosen, die vom Raube leben, besteht; so können Conscription, gezwungene Anleihen, Verminderung der mittelbaren Auflagen, Handelssperre und innerer Krieg keinen Bewohner dieses Landes an das Schicksal des Tyrannen fesseln. Umsonst hat er die zwischen allen diese Ständen und sich aufgerichtete Scheidewand des Hof- Staats- und Kriegsdienstes mit Leuten besetzt, unter die er seinen Raub vertheilt; die Majorate, ihr einziger Reichthum, sind verschwunden; dieser Preis der Verheerung der eroberten Länder ward denselben Ländern zur Beute. Italien hatte Herzogthümer geliefert, Polen Grafschaften und Starosteien, Westphalen und Deutschland Baronien und Einkünfte für die Ehrenlegion. Alle diese Mitschuldige ohne Gewissen, diese schamlosen Krieger, diese verdienstlosen Günstlinge, stürzten sich mit gleicher Begier auf den Raub, den der Geier aus seinen blutigen Klauen fallen ließ; und jene bis aufs Blut ausgesogenen Länder, dem Anjagdshirsche zu vergleichen, der erschöpft hingesunken, nur Thränen noch gegen seine Verfolger hat, sahen von der gierigen Koppel, die sie zerfleischt hatte, ihre Güter verprassen.

Aber zugleich mit ihrem Länderraube haben diese in ihren Planen getäuschten Höflinge, diese besiegten Kriegsmänner, diese ungeschickten Staatsverwalter, die Frucht ihres

unbedingten Gehorsams verloren; dieser Adel hat nichts mehr, als seine Niederträchtigkeiten und seine Verbrechen, die ihm die Stelle der Ahnen ersetzten.

So darf man, wo der Lohn dahin ist, die Aufopferung aber fortdauern soll, wohl an der Treue von vier bis fünftausend Menschen zweifeln, die ihr Gewissen nur dann verkauften, wenn sie den Preis dafür zu empfangen glaubten. Jetzt, da sie sich wirklich verarmt und auf in Kurzem lächerliche Titel, auf einen bestrittenen Rang, auf einen in Schande verwandelten Ruhm beschränkt sehen, wird auch wohl der Coloß vor ihren Augen zusammenschrumpfen, und jene Scheidewand, die sich zwischen dem Tyrannen und seinem entzauberten Volke erhob, wird leicht und schnell niedergerissen werden. Bisher konnte die Zerrüttung vielen Leuten willkommen seyn. Europa war der Preis des Siegers, Frankreich nicht die Beute des Besiegten; aber ein Zustand, der dem Boden die Hände, die ihn bauen, entreißt, den Manufakturen jede Aussicht auf einen Markt, und dem Glücksritter jede Gelegenheit zu plündern nimmt, kann nicht von Dauer seyn. Die auswärtigen Geldquellen halfen der Staatskasse auf; der Krieg den Armeen; die Freibriefe dem Handel: alle diese Hülfsquellen sind erschöpft; und in den offnen Schlund des Untergangs würde sich vielleicht ganz Frankreich stürzen müssen, wenn nicht Einer allein ihn ausfüllen könnte und sollte.

Wenn auch das kürzlich in Frankreich emporgekommene Geschlecht, wenn das kämpfende Heer, die zu allen Aemtern aufstrebende Jugend die Bourbons nicht kennt, oder sie für eingebildete Wesen hält: so hat doch das herrschende Geschlecht, das die wichtigsten Stellen einnimmt, unter der letzten Regierung gelebt. Allerdings hat die Jugend falsche Eindrücke aufnehmen müssen, da sie durch die von den verschiedenen Parteien wider die Bourbons sorgfältig verbreiteten Verläumdungen fortwährend irre geleitet worden ist;

aber endlich muß sie doch entdecken, daß die vermeintlichen Wortführer der öffentlichen Meinung sie betrogen haben, daß die Siege nur Niederlagen, die eroberten Länder ungeheure Todtengrüfte waren, daß der Wohlstand ein unübersehbares Deficit, der Ruhm ein Hirngespinnst, und das einzig Wahre von Allem die Entvölkerung ist; dann vielleicht wird sie leichter zu überzeugen seyn, daß ihr Vorurtheil gegen milde, bescheidene und weise Fürsten so wenig gerecht war, als ihre Begeisterung für den Machträuber. Auch darf man keinesweges mehr die Anhänglichkeit des Heers an seinen Zwangherrscher fürchten; es hat von jeher nur dessen Ruhm geliebt; von diesem ließ es sich blenden. Sein Unglück hat ihm die Augen geöffnet; noch kämpft der Nationalstolz; ist man aber klug genug, dieses edle Gefühl von der Sache des Undankbaren, welcher dasselbe so schmählich verrathen hat, zu trennen, so spreche man ohne Scheu mit den Soldaten von ihren alten Gebietern, mit der Jugend von den Nachkommen ihrer Könige; die Verläumdungen aus dem Munde eines allgemein gehaßten Tyrannen können jenen nur Achtung erwerben.

Ist diese aufwallende Jugend weniger furchtbar, als man bisher glaubte, wie lächerlich würde es nicht seyn, das von abgestorbenen Leidenschaften zur Ruhe verwiesene Alter zu fürchten! Mit Ausnahme einer kleinen Zahl, die aber auch die königliche Gnade umfassen wird — denn das Heil des Volks tritt der Gerechtigkeit des Königs voran — giebt es wohl keinen verständigen und erfahrnen Mann in Frankreich, der nicht das Bedürfniß fühlte, den Schatten des gemordeten Ludwig XVI. zu versöhnen und das Andenken an die Schmach, mit der man seine Familie überhäufte, zu vertilgen. Wer sollte nicht mit Freude in die heilige Arche die Taube des Friedens zurück fliegen sehn, welche allein den ausgesöhnten Himmel der Erde zu verkündigen berufen ist? Ein großes Verbrechen ward begangen, nur eine große Ge-

nugthuung kann die Schande desselben austilgen. Nach Jahre langer Verblendung fanden die Engländer nur in dem Sohne Karls I. Beruhigung über die Hinrichtung des Vaters. Mit jeder ihm dargebrachten Huldigung, mit jedem neuen Beweise der so oft ihm gezeigten Reue, fühlten sie Erleichterung der seit elf Jahren auf ihren Herzen lastenden Schuld. Doch in welcher Lage befindet sich Europa, dessen Blicke ein Einziger auf sich zieht, dessen Kräfte er sämmtlich anspannt, dessen Ruhe er allein unterbricht? Kann Europa, ehe es auf das Schicksal Frankreichs einwirkt, über sich selbst beschließen? Wer beherrscht, wer beseelt es; was machte es aus seinen alten Verirrungen; was wird es aus seinen jetzigen Tugenden machen?

Auf so viel Fragen über die Zukunft könnte die Vergangenheit Antwort geben, wenn Europa noch jetzt das alte wäre; aber seine von der Furcht befangenen Völker und Fürsten sind die vorigen nicht mehr; zwei Jahre haben seine Kraft neu gestaltet, ein einziges hat funfzehn Jahre des Unglücks wieder gut gemacht.

Jetzt haben die Völker gesiegt; bisher wurden nur einzelne Volkstheile überwunden. In einem Feldzuge waren die Armeen geschlagen, in dem andern die Cabinette betrogen; Fürsten, Generale, Minister sahen sich in ihren Planen getäuscht; die Völker schauten dem Streite nur mit Furcht und aus Neugierde zu. In jenen Kriegen sprach sich die Achtung für den Feind, das Mißtrauen wider sich selbst, und die Meinung des Haufens für das Glück aus. Als aber ein großes Volk sich auf den Platz der Armee, seinen vollen Gesammtwillen auf den Platz des Werkzeugs seines Willens stellte, da mußte Europa eine andere Gestalt bekommen.

Den Tyrannen der Franzosen haben nur seine Hülfskräfte mitten durch Europa hin, stets vorwärts geführt. Bekämpfte er die Heere, so unterstützte ihn die Politik; be-

drohte er die Throne, so schmeichelte sein Drohwort den Völkern; plünderte er dieselben Völker, so rächte er die von ihnen verlassenen Könige; Verwirrung und Lüge giengen vor ihm her; mit der einen Hälfte seiner Feinde schlug er die andere nieder: die Zwietracht überlieferte ihm die Welt; die Eintracht hat sie wieder erobert.

Europas Zwingherr beherrschte dessen halbes Gebiet; er hatte Frankreich betrogen durch vorgespiegeltes Völkerglück, Italien durch die vorgehaltene Vereinigung des Ganzen, den Rheinbund durch die Furcht vor Oesterreich und Preußen, Spanien durch Verrath, Holland durch Treubruch, Oesterreich durch Unterhandlungen, Preußen durch arglistige Ränke, Sachsen durch Gleisnerei, Polen durch vorgelogene Hoffnungen, Rußland endlich durch die verheißene Rückkehr der allgemeinen Ruhe. Solch' eine über so viel Lügen aufgethürmte Macht mußte zuletzt einstürzen; es mußten von diesem babylonischen Thurmbau die königlichen und fürstlichen Bauleute davon gehn, die lange der Ehrsucht eines Einzigen dienstbar, plötzlich ihn und sich selbst nicht mehr verstanden.

Die Seuche der Revolution hat zwanzig Jahre lang allen Heilmitteln widerstanden: die Luft mußte erst wieder rein werden; das Uebel mußte, wie die Pest, erst durch Ausbreitung seine Kraft verlieren und in dem Blute seiner Schlachtopfer ersticken; die Souveraine, die Staatsverwaltungsbehörden, die Heere, diese wichtigen Theile der Gesellschaft sind nicht so strafbar als man glaubt; die seit langer Zeit verführten Völker haben das Uebel verursacht, sie allein konnten es wieder gut machen.

Diese Revolution, die alle Köpfe vor sich her zur Unabhängigkeit trieb, stieß am Ziele ihres Laufs auf das abhängigste und glücklichste Volk der Erde; sie warf sich auf Rußland, und sank zermalmet zu dessen Füßen hin. So kräftig sie durch den im Westen von Europa erhaltenen Anstoß war,

so mußte sie doch dem Widerstande einer großen Nation, am entgegengesetzten Ende dieses Welttheils, weichen. Die Theorie, allgemeine Begriffe hatten die Völker fortgerissen; die Erfahrung, einfache Wahrheiten haben sie wieder zurück geführt. Jene Liebe zur Freiheit vernichtete ja, statt Republiken zu gründen, die vorhandenen, und die Frucht eines Jahrhunderts voll Trugschlüsse, und fünf und zwanzig unglücklicher Jahre, ist Hollands Wunsch, einen König zu besitzen.

Um jede Unruhe über den gegenwärtigen Fürstenbund zu zerstreuen, darf man nur fragen, wo die Gewalt sey, welche die öffentliche Meinung vernichten soll? Der Unterdrücker Frankreichs könnte daselbst noch elfmalhunderttausend Soldaten ausheben, und er würde dennoch die zwanzig Nationen, welche sich zum Stamm ihrer Armeen erklärt haben, nie überwinden. Was für Folgen würden seine Siege haben? Würden sie die Begriffe auch nur einen Schritt rückwärts drängen? Vor zwanzig Jahren wollten die Fürsten dem Strome der Meinung entgegenschwimmen; jetzt folgen sie seinem Zuge, und an den Ufern begleiten sie alle Wünsche der Völker.

So lange die Souveraine gegen die französische Nation den Krieg führten, war der Kampf mühevoll, und sie mußten unterliegen; seitdem aber die Nationen gegen einen Corsen kämpfen, hat die Meinung ihren Ort verändert und sich in das Lager der Sieger begeben. Doch, wenn alle Grundsätze, alle Gesinnungen des innigsten Vereins auf der Seite der Verbündeten vorhanden sind, so zeigt ein schneller Ueberblick, daß ihnen eben so fast alle Hülfsmittel zu Gebote stehen.

Preußen wurde verheert, aber seine Bewohner verwandelten sich in unüberwindliche Soldaten; die Nothwendigkeit und die Verzweiflung haben mehr bewirkt, als die Sparsamkeit Friedrich Wilhelms I. und der Geist seines Sohnes. Die Heere wuchsen an Zahl; die Begeisterung ergänzte die Aus-

rüstung; die Kriegszucht entstand aus dem Bedürfniß ihrer Wiederherstellung; brauchbare Männer boten auf allen Seiten ihre Dienste an; die Schatten, welche die Talente der Anführer verdunkelten, entwichen: so hat Blücher [12]) sein Vaterland gerettet, und das heutige Preußen darf nicht mehr mit Neid auf das alte unter dem großen Friedrich zurückschauen.

Der durch die Erfahrung gewitzigte Rheinbund sucht keinen Schutz mehr bei der Tyrannei; er wird nicht weiter selbstgegebenen Gesetzen sich entziehen, um sich in fremde, unbekannte Verhältnisse zu stürzen. Er wird künftig in Frankreich nur eine Vormauer gegen die Ehrsucht seiner mächtigen Nachbarn, und in denselben Mächten nur einen Zügel für die Ehrsucht der Franzosen erblicken.

Oesterreich, dessen Schooß jede Grundkraft eines Staats umschließt, diese Monarchie, die, wie Talleyrand selbst gestand, ihre Wurzeln bis in den Mittelpunkt der Erde treibt, wird nun wissen, daß der politische Egoismus unter allen Staatsentwürfen die verderblichsten erzeuge.

Schweden, das nur zu geneigt war, im Parteiengewühle des Staates Wohlfahrt zu finden, fühlt bereits den Werth seiner glänzenden Lage; es erblickt in dem großen Manne, der auf die Felder von Lützen und Leipzig des großen Gustav Ruhm zurück gerufen hat, den Befreier von jedem Uebel, das Karl XII. über sein Vaterland brachte; es dankt der Vorsehung, die aus dem Schooße der Zerrüttung den Helden zog, welcher ihm die Ruhe wiedergeben und sein Glück vorbereiten sollte.

Dänemark wird, von der Erfahrung gezüchtigt, vielleicht begreifen, daß es ehrenvoller sey, die Unfälle der Tapfern, als das Glück der schlechten Sache zu theilen; und von strenger Ahndung bedroht, wird es die Achtung derer, die das Recht in Europa wägen und austheilen, eifrig suchen.

Hollands wahre Macht ist seine Redlichkeit. Indem es von Neuem sein Geld dem Handel, seinen Fleiß dem Gewerbe, seine Geduld dem Elemente, seiner Ringmauer, weiht, wird es nie wieder vergessen, daß der Klugheit welche erwirbt, die Kraft, welche bewahrt, unentbehrlich sey; und das von den republikanischen Stürmen leck gewordene Staatsschiff wird den rechten Anker fallen lassen, der es allein im Hafen sicher halten kann.

Italien, das ungeduldiger als irgend ein andres Land, aber auch strenger bewacht, seine Fesseln trägt, harrt und sinnt wahrscheinlich auf Selbstbefreiung. Man zittert nicht mehr für sein Schicksal, wohl aber für die unglücklichen Franzosen, die in gewissem Sinne schuldlos an ihren Verbrechen sind. Man denkt nicht ohne Schaudern an die Sicilianische Vesper, und der schmerzvoll auf die Vorzeit gerichtete Blick ahnet die Möglichkeit, daß dieses schöne Land wieder das Grab seiner Eroberer werden könne.

In dieser Lage sehen wir die Mächte, denen England, Spanien und Rußland ein großes Beispiel gaben. Wenn das großmüthige, aber auch die Zukunft wohl erwägende England mit der Kraft des Begriffs, durch die Europa sich wieder aufrichtet, fortwährend seine Schätze verbindet, die Halbinsel ihren Kraftsinn, Rußland seinen herrlichen Edelmuth, ohne Eigennutz, so wird Europa gewiß seine Ruhe wieder erobern.

Die vor fünf und zwanzig Jahren ausgebrochene Revolution benutzte die Fehler aller Könige; die gegenwärtige Revolution muß ihre Talente und Tugenden benutzen. Die Verbündeten können unmöglich ihre Hülfsquellen verkennen, die neuesten Begebenheiten haben sie ihnen gezeigt.

Und welches sind die Hülfsquellen, die der Himmel so lange verborgen hielt, um durch sie, wenn er zu züchtigen aufhören würde, die Welt zu erlösen?

Spanien war beinahe unterjocht. Ein Thron und ein

Altar hatten sich geflüchtet; das Vaterland Portugal, war nicht mehr Vaterland; aber Wellington war für sie von der Vorsehung erkoren, und zwei tapfere Nationen waren gerettet.

Frankreich bedarf nach fünf und zwanzig Jahren der Ruhe; Europa wünscht, dies Frankreich nicht mehr fürchten zu müssen; die ganze Welt verlangt, ihm die alte Achtung wieder zu beweisen; und dieselbe Vorsehung erhielt Frankreich einen gerechten König, ohne Ehrsucht, und ein der Rache unfähiges Regentenhaus großmüthiger Fürsten, die nur davor zittern, daß man Frankreich mit seinem Wüthrich verwechsele.

Die Verbündeten sind, um gehässige Erpressungen zu vermeiden, der Hülfsgelder benöthigt; und dieselbe Vorsehung häuft alle Schätze der Welt bei dem Volke auf, das allein verdient, so edel sie anzuwenden.

Sie ließ die Fürsten des Rheinbundes auf Irrwege gerathen, sie übersah lange Preußens Fehler, Oesterreichs Irrthum: aber sie erhielt auf dem Throne Monarchen voll Ehrgefühl, und würdig, die Wahrheit zu hören.

Sie kann nicht mit einem Zauberschlage Schwedens Uebergewicht aus vergangenen Jahrhunderten zurück führen; aber sie bindet seinen Ruhm an den Ruhm des Mannes, den sie an die Spitze seiner Krieger stellte, und zeigt ihm eine glorreiche Zukunft.

Und zuletzt, um so herrliche Gaben zu krönen, so viel Ungleichartiges zu verbinden, so viel Hindernisse zu besiegen, so viel Selbstsucht zu ersticken, so viel Eifersucht zu zügeln, ein so erhabenes Gebäude zu befestigen, stellt sie ihr Werk unter die Obhut der Redlichkeit, des Ehrgefühls und aller heldenmüthigen Gesinnungen, und wählt zum Heiligthume für diese Tugenden das Herz des Kaisers Alexander.

London, den 4. December 1813.

Anmerkungen.

Anm. 1. S. 11.

Nicht die Tatarn überzogen Rußland, sondern der Chan der Mongolen, Batu, des großen Temudschin Enkel. Dieser drang, nachdem er die Horden am Kama, Jaik und der Wolga unterjocht hatte, bis Novgorod vor, und eroberte im J. 1238 alles Land vom Dnepr bis an die Weichsel. Schon damals erhub sich der tapfre und kluge Alexander Newski zum Retter der Nationalehre. Aber erst Iwan der Große befreite Rußland vom tatarischen Joche 1477, und 1521 endlich war es völlig gegen die Einbrüche der Horden aus Asien gesichert. Man nennt gewöhnlich jene Eroberer Tatarn, weil das mongolische Heer zum Theil aus den bereits unterjochten Tatarn bestand, die Mogolen aber, unter denen Rußland fast 300 Jahre stand, durch Vermischung mit jenen, wahre Tatarn wurden.

Anm. 2. S. 13.

Die Schlacht bei Preußisch-Eylau (den 7. und 8. Februar 1807) gewann Napoleon nur in so fern, als er das Schlachtfeld, die Anhöhen um Eylau und den Kirchhof in Eylau behauptete, die Russen aber den Angriff am 9ten nicht erneuerten. Napoleon selbst war durch ungeheuern Verlust so entkräftet, daß er stehen bleiben mußte. Die Schlacht bei Eckmühl gieng der bei Regensburg voraus. Jene entschied den 22. April 1809 der baiersche General Seidewitz und die würtembergische Infanterie. Vor Regens-

burg war nur ein Cavalleriegefecht am 23. April, nach welchem die Stadt mit Sturm erobert wurde. Die Niederlage Napoleons bei Aspern konnte man von Wiens Thürmen sehen.

Anm. 3. S. 13.

Ueber die Schlacht bei Krasnoy, in welcher Napoleon und Davoust den 17. Nov. und Ney den 18. Nov. von den Russen unter Kutusow geschlagen wurden, sagt das 29. Bülletin nichts. Hier gieng der Raub aus Moskau verloren, und von der großen Armee blieben kaum 30,000 Mann mit 25 Kanonen übrig.

Anm. 4. S. 16.

Nach einer mäßigen Berechnung sind in den Kriegen von 1805 — 1813, ohne die Bundestruppen, 1,430,000 Nationalfranzosen umgekommen; und wie Frankreich selbst ausgesogen seyn muß, kann man aus dem Zustande der napoleonischen Tafelgüter in Deutschland schließen, wo seine Intendanten, zu deutsch: Raubbienen, sich eingenistet hatten. So kosteten Erfurt allein die letzten sieben Jahre wenigstens 50 Millionen Franken; überdies waren seine Staatsschulden auf 1,148000 Fr. Capital, und die Privatschulden auf wenigstens 30,358000 Capital gestiegen, und drei Viertel der Einwohner verarmt. Ein trefflicher Aufsatz in der Nemesis I. 1. S. 110 flg. zählt die französisch-ägyptischen Plagen, welche über Erfurt kamen, sämmtlich auf. Eine allein schon konnte blühende Länder elend machen.

Anm. 5. S. 18.

St. Domingo. Diese Insel, die Pethion für Ludwig XVIII. gegen den Tyrannen Christoph behauptet, konnte Buonaparte nicht erobern. Sie wurde durch seine Treulosigkeit gegen Toussaint das Grab einer ganzen französischen Armee. Den 14. Decemb. 1801 segelten 17 französische und

6 spanische Schiffe mit 25000 Mann franz. Soldaten unter dem General Leclerc von Brest ab, um die Neger-Republik auf Domingo zu zerstören. Da bedeckten Gräuel ohne Zahl ein ganzes Jahr hindurch die schöne Insel mit Blut und Trümmern. Toussaint unterwarf sich den 1. Mai 1802; allein Leclerc schickte ihn als Staatsgefangenen mit seiner Familie nach Frankreich, wo er auf das Schloß Joux gesetzt und zuletzt nach Elba gebracht wurde. Der Krieg auf der Insel brach mit verdoppelter Wuth aus; zugleich raffte das gelbe Fieber die Soldaten weg. Von 30,000 seit dem Febr. 1802 gelandeten Europäern lebten im Novemb. kaum noch 6000. Leclerc starb. Sein Nachfolger, Rochambeau, erhielt Verstärkungen; aber der Krieg Englands mit Frankreich trennte ihn gänzlich vom Mutterlande; und er mußte mit 8000 Mann, dem traurigen Ueberreste von 40,000, den 29. Novemb. 1803 die Insel räumen, und da die Engländer den Hafen von Cap François sperrten, sich mit seinen Truppen dem Admiral Duckworth den 30. Nov. kriegsgefangen ergeben. Dieser Heereszug war einer der kleinsten politisch-militärischen Fehler Napoleons; selbst dann, wenn die Tapferkeit seiner Truppen alle Hindernisse besiegte, verdarb er alles wieder durch Treubruch und Starrsinn. Auch viele Deutsche und Polen fanden damals in Domingo ihr Grab.

Anm. 6. S. 22.

Daß Napoleon nach jedem Friedensschlusse, der doch den jedesmaligen Zustand von Europa sichern sollte, durch Umgriffe und Länderraub die Ruhe sogleich wieder störte und die noch selbstständigen Mächte zum Kriege herausforderte, beweis't jeder Schritt, den er seit dem Lüneviller Frieden that. Italien, Holland, die Schweiz und Deutschland wurden nach und nach das Opfer dieser wilden, räuberischen Politik. Der Oberadministrator von Piemont, General Jourdan, hatte im Namen Frankreichs, den 29. Octbr.

1800, diesem Lande die Existenz eines unabhängigen Staates zugesichert. Mit dieser Erklärung beruhigte sich Oesterreich beim Abschlusse des Lüneviller Friedens. Allein nach zwei Monaten schon, den 19. April 1801, erklärte Jourdan Piemont zu einer französischen Militärdivision; und den 11. September 1802, noch nicht sechs Monate nach dem Tractate von Amiens, wurde Piemont dem französischen Reiche einverleibt; obgleich Napoleon selbst den 14. Juli 1801, der französischen Nation feierlich bekannt gemacht hatte: „Unsere Grenzen sind auf die Linien zurück geführt, die die Natur uns angewiesen; Oesterreich — und hierin liegt das Unterpfand des Friedens! — ist forthin durch weite Länderstrecken von Frankreich geschieden.“ — Und doch hatte Napoleon durch den Vertrag mit Spanien, vom 21. März 1801, Parma's Besitznahme für Frankreich bereits eingeleitet, welche nach dem 9. October 1802 auf die gehässigste und gewaltsamste Weise erfolgte. Auch die zu Lüneville festgesetzte Unabhängigkeit der cisalpinischen Republik wurde schon im Januar 1802 durch das politische Gaukelspiel zu Lyon vernichtet. So handelte Napoleon vor, so nach jedem Friedensvertrage. Statt Großbritannien, das einen für Frankreich zu vortheilhaften Tractat in Amiens unterzeichnet hatte, durch kluge Mäßigung zu beruhigen, reizte er es vielmehr durch jene Willkühr in Ansehung Italiens, durch die militärische Besetzung Hollands und der Schweiz, durch eine unverhältnißmäßig große nach St. Domingo abgesandte Kriegsmacht, und durch die trotzigen Artikel im Moniteur vom August 1802 bis zum Februar 1803, durch den Bericht des Obersten Sebastiani, und durch seinen persönlichen, beleidigenden Ungestüm gegen Lord Whitworth. So mußte wohl England sich weigern, Malta zu räumen, und endlich die Waffen für Europa und sich selbst aufs Neue ergreifen, um sie nicht eher nieder zu legen, als bis jenes Raubsystem mit der Wurzel ausgerottet war. Frau von

Staël sagt daher mit vollem Recht in ihrer Schrift, de l'Allemagne: „ritterlich gerüstet zur Vertheidigung der gesellschaftlichen Ordnung, war Britannien zehn Jahre hindurch Europas Schild gegen den Despotismus.“ (On l'a vue, comme un chevalier armé pour la défense de l'ordre social, préserver l'Europe pendant dix années du despotisme.) Ueber Napoleons Politik aber seit dem Frieden von Lüneville findet man die genaueste, diplomatisch-historische Entwickelung in der Schrift des Hrn. v. Genz: Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa. St. Petersburg 1806.

Anm. 7. S. 22 u. 33.

Der Verf. sagt viel zu wenig über Frankreichs Verhalten gegen Preußen. Man sehe hierüber den wichtigen historischen Aufsatz in den Deutschen Blättern. Th. 2. über das Benehmen der französischen Regierung gegen Preußen seit dem Tilsiter Frieden. Leider muß man hinzusetzen, daß die Masse der französischen Nation sogar unwissend ist über alles, was Frankreich durch und mit Napoleon gegen Europa verschuldet hat, als daß sie die Großmuth der Verbündeten, und namentlich Preußens, ganz einsehen und würdigen könnte. Schon über die Rückgabe des Raubes werden die Franzosen schreien; den kleinsten Ersatz des von ihnen angestifteten Schadens aber werden sie unerträglich finden. Behaupten sie doch schon jetzt, daß Deutschland unter russischem Einfluß stehe, und sich übler befinde, als je unter dem französischen!!

Anm. 8. S. 25 u. 37.

Napoleon selbst hat diese für Europas Wohl so bedenkliche Großmuth von sich gestoßen. Sein Uebermuth und Starrsinn — Graf Narbonne, Gouverneur in Torgau, nannte ihn oft un crâne qui n'a point d'entrailles, einen

Starrkopf ohne Gefühl! — haben ihm die Krone vom Haupte genommen. So ist des Verf. Ansicht, daß Napoleon den Frieden auf die Bedingung der Rückgabe des von ihm gewaltsam Behaupteten nicht eingehen könne und werde, durch den Erfolg gerechtfertigt worden. Und der am dritten April 1814 feierlich bekannt gemachte Senatsbeschluß, welcher Napoleon Buonaparte des Thrones entsetzte, und die Gründe dieser Absetzung — eine Warnungstafel für jeden Despoten! — rechtlich entwickelte, mußte nothwendig aus der Lage aller Verhältnisse von selbst hervorgehen.

Anm. 9. S. 37.

„Furcht ohne Umsicht, sagt Frau von Staël in der Vorrede zu ihrem Werke über Deutschland, hat die Regierungen der Rheinbundesstaaten zu dem Stärkern hingedrängt, ohne zu bedenken, daß sie selbst nur der Grund der Macht sind, vor der sie sich in den Staub beugen." — Unter allen von Buonaparte nicht blos gefesselten, sondern in ihrem Regentengewissen schwer verletzten Souverainen aber war sein eigener Bruder, der König Ludwig von Holland, der einzige, welcher seine Fürstenwürde und Fürstenpflicht — die beide nur Eins sind — höher achtete, als einen ruhmlosen Glanz und einen demüthigenden Rang. Die Geschichte wird dies und seine Abschiedsbotschaft an die Nation, Haarlem den 1. Juli 1810, in ihren Annalen aufzuzeichnen nicht vergessen.

Anm. 10. S. 41.

Entscheidender als die Gefechte bei Bischoffswerda und Stolpen war die große Schlacht an der Katzbach. Durch diesen Sieg am 26. August warf Blücher die Armee unter Macdonald aus Schlesien bis Görlitz zurück; ein Theil der Hauptarmee aber vernichtete bei Culm den 30. August das Armeecorps des Generals Vandamme, und vereitelte den

17. September gänzlich Napoleons Eindringen in Böhmen; der Sieg Bülow's, Tauenziens und des Kronprinzen von Schweden bei Dennewitz, den 6. Sept. über Ney, zerstörte Napoleons jetzt zum fünften Male gegen Berlin unternommenen Plan, von wo Oudinot schon früher den 23. Aug. bei Großbeeren zurückgeschlagen worden war. So aus Schlesien, Böhmen, Brandenburg auf seine Operationsbasis und Vertheidigungslinie zurückgeworfen, verlor Napoleon auch diese, als die Verbündeten vereinigt bei Leipzig sein großes Heer und ihn gänzlich schlugen. Er mußte über den Rhein zurück. Wirkten Wellingtons Fortschritte schon i. J. 1813 auf den Gang des Krieges in Deutschland, so war dies i. J. 1814 noch mehr der Fall. Die siegreichen Gefechte Wittgensteins und Wrede's am 27. Febr. bei Bar sur Aube, und Wellingtons Siege am 28. Febr. und im März, berührten sich in ihren Folgen. Bourdeaux und Paris, Toulouse und Lyon führte ein Stoß von verschiedenen Seiten zu einer Richtung der öffentlichen Meinung für das Haus Bourbon.

Anm. 11. S. 58.

Der sogenannte kaiserlich-französische Katechismus ist ein merkwürdiger Beweis, wie weit es die Vermessenheit eines Zwangherrschers treiben kann. Auch geschichtlich ist diese Seite seines Kampfes mit der Kirche neu, und verdient, daß wir bei ihr verweilen. Den 4. April 1806 erließ der Kaiser Napoleon ein Decret, durch welches er den vom Cardinal Legaten Caprara gebilligten „Catechisme à l'usage de toutes les églises de l'Empire François." (Paris, Stéréot. 1806. 8. 151.) in allen katholischen Kirchen des Reichs einzuführen befahl, und dem Cultminister Portalis eine zehnjährige Vollmacht, alle deßhalb nöthige Vorsichtsmaßregeln zu treffen, ertheilte. Der Katechismus des Bischoffs von Meaux, Bossuet, liegt bei diesem zum Grunde. In dem Hirtenbriefe des alten ehrwürdigen Erzbischoffs von

Paris, des Cardinals de Belloy wird jedoch ausdrücklich durch Stellen der Schrift und des Kirchenrechts erwiesen, daß nur die Päbste, nicht die Kaiser, die Lehren der Kirche vortragen können, daß es die Pflicht der Prälaten sey, die Lehre Jesu frei zu bekennen, und die Pflicht der Fürsten, sie aus ihrem Munde zu empfangen. Auch gehöre allen Bischöffen, als Glaubensdepositären, das Recht, über die Lehre der Kirche zu wachen. Indeß bemerkt der Erzbischoff, daß die Pflichten der Unterthanen gegen ihre Fürsten hier ausgedehnter vorgetragen wären, als bisher; dies habe die Zeit nöthig gemacht; das Beispiel der ersten Christen rechtfertige das Gebet der Frommen für das Glück der Regenten. Er führt zum Beweise Stellen aus dem Tertullian an, die er aber für den vorliegenden Fall zu günstig übersetzt. Tertullian empfiehlt fromme Fürbitten für alle Kaiser, macht aber dies zu keinem Glaubensartikel. — Im Katechismus selbst folgt auf die Lehre des vierten Gebots die siebente Lektion S. 58, mit einem * bezeichnet, zum Zeichen, daß alle Fragen und Antworten auswendig gelernt werden sollen. „F. Welche Pflichten haben die Christen gegen ihre Fürsten, und wir insbesondere gegen Napoleon den ersten, unsern Kaiser? — A. Die Christen sind ihren Fürsten, und wir insbesondere unserem Kaiser Napoleon I. schuldig, Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam, Treue, Kriegsdienste, Steuern, auferlegt zur Erhaltung und Vertheidigung des Reichs und seines Thrones; auch sind wir ihm inbrünstiges Gebet schuldig für sein Heil und für das geistliche und zeitliche Glück des Staats. (nous devons en particulier à Napol. I. notre empereur, l'amour, le respect, l'obéissance, la fidélité, le service militaire, les tributs ordonnés pour la conservation et la défense de l'empire et de son trône etc.) F. Warum haben wir diese Pflichten (devoirs) gegen unsern Kaiser? — A. Erstlich, weil Gott, der die Reiche gründet und austheilt, unsern Kaiser, indem er ihn im Frieden wie

im Kriege mit Geschenken überhäuft, zu unserm Souverain erhoben, ihn zum Diener seiner Macht und zu seinem Abbild auf Erden gemacht hat. Unsern Kaiser ehren und ihm dienen heißt also Gott selbst ehren und ihm dienen. (parce que Dieu — — en comblant notre empereur de dons, soit dans la paix, soit dans la guerre, l'a établi notre souverain, l'a rendu le ministre de sa puissance et son image sur la terre.) Zweitens, weil unser Herr Jesus Christus uns durch Lehre und Beispiel selbst gezeigt hat, was wir unserem Souverain schuldig sind: er wurde geboren, indem er dem Edikte des Kaisers Augustus gehorchte; er hat die ausgeschriebene Steuer bezahlt; und so wie er befohlen hat, Gott zu geben was Gottes ist, so hat er auch befohlen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist (ce qui appartient à César.) — F. Giebt es nicht besondre Gründe, die uns noch viel stärker an Napoleon I. unsern Kaiser knüpfen müssen? — A. Ja, denn er ist es, den Gott in gefahrvollen Zeiten erweckt hat, um die öffentliche Feier der heiligen Religion unserer Väter wieder herzustellen und ihr Beschützer zu seyn. Er hat durch seine tiefe und thätige Weisheit die allgemeine Ordnung zurückgeführt und erhalten; er vertheidigt den Staat durch seinen mächtigen Arm; er ist geworden der Gesalbte des Herrn durch die vom Oberhaupte der Kirche erhaltene Weihe. (Oui, car il est celui que Dieu a suscité dans les circonstances difficiles pour rétablir le culte public de la religion sainte de nos pères, et pour en être le protecteur. Il a ramené et conservé l'ordre public par sa sagesse profonde et active; il défend l'Etat par son bras puissant, il est devenu l'oint du Seigneur par la consécration etc.) — F. Was soll man von denen halten, die ihre Pflichten gegen unsern Kaiser übertreten? — A. Nach dem Apostel Paulus würden sie der von Gott selbst eingesetzten Ordnung widerstreben, und sich der ewigen Verdammniß schuldig machen.

(ils résisteroient à l'ordre établi de Dieu même, et se rendroient dignes de la damnation éternelle.) Hierauf folgt noch der Satz, daß die Franzosen dieselben Pflichten, wie gegen den Kaiser, auch gegen seine gesetzmäßigen Nachfolger haben, und daß man die Obrigkeiten ehren, achten und ihnen gehorchen solle, weil sie die Verwahrer der Rechte des Kaisers sind. — Mit diesen Katechismusfragen lassen sich die öffentlichen Kirchengebete vergleichen, welche in manchen deutschen Rheinbundesstaaten für das Glück der Waffen Napoleons vorgeschrieben wurden. —

Anm. 12. S. 64.

Blücher. Der Name des Ersten unter den preußischen Helden steht hier für alle. Er faßt die Namen York, Bülow, Kleist, Thümen, Tauenzien, Scharnhorst, Gneisenau, und die Führer der verbündeten Heerhaufen in sich. Der Sieger auf dem blutigen Felde bei Großgörschen (2. Mai) der Retter Schlesiens durch den Sieg an der Katzbach, (26. Aug.) der Heerführer, welcher durch seinen schnellen Marsch von Bautzen nach Elster, wo er über die Elbe ging und den General Bertrand (3. Okt.) schlug, den Tiger in seiner Wohnung zu Dresden aufschreckte, der Sieger bei Möckern, (16. Okt.) der Held, der die schlesische Armee aus der Völkerschlacht bei Leipzig (18. und 19. Okt.) über den Rhein zum Siege bei Brienne (d. 1. Febr. 1814) führte, der mit ihr den heißen Kampf an der Seine, Aube, Marne und Aisne zwei Monate hindurch bestand und den 30. März mit seinen Preußen und den Russen unter Langeron, die Höhen von Montmartre erstürmte: dieser Mann verdient den Ruhm statt aller preußischen Helden, welche ihr König und die Prinzen von Preußen durch ihr Beispiel zur höchsten Tapferkeit begeisterten, genannt zu werden. Er verdient, daß Lord Castlereagh vor dem brittischen Reichsrathe (14. Nov. 1813) auf diese ausgezeichnete Weise seiner gedachte, und daß ihn der Prinz Regent zu sich nach London berief.

Was hofft Europa seit dem dritten April 1814?

An diesem Tage gieng in Erfüllung, was der Verfasser des politischen Gemäldes von Europa am Ende des Jahres 1813, nach dem Tage bei Lützen, vorausgesehen hatte, das Wort der Frau von Staël: „Die Hoffart hat so viel Höhe und so wenig Grundfeste, daß sie leicht umzustürzen ist.“

Er und sein Geschlecht sollen nicht mehr regieren, sprachen die Stellvertreter des französischen Reichs am dritten April 1814 aus. Europa, und das Land, wo die öffentliche Meinung von Europa ihr Stimmrecht nie verlor, England, der Sitz der Freiheit und des Wohlthuns,

— the land of freedom and benevolence, —

hatten dies Urtheil längst gesprochen; Frankreich hat es vollzogen. Warum, sagt jene Schrift. Was hofft seit diesem Weltgericht Europa?

Ein neues Weltalter, wo die Selbstherrscher vor Gott sich demüthigen und sein Gesetz, das Völkerrecht, über alle Macht, über alle Siegstrophäen, über jeden Herrscherthron und jede Eifersucht, zu der Würde des europäischen Gesammtwillens erheben.

Diese Ansicht der Zukunft rechtfertigt der persönliche Charakter des Kaisers Alexander, der nicht blos seinem königlichen Freunde den Scepter Friedrichs des Großen wieder zu geben versprach, sondern der auch den Hansestädten und der freien Reichsstadt Frankfurt die alte Freiheit zurückeroberte, ja der dem besiegten Feinde selbst das Recht der eigenen Gesetzgebung zusicherte, was dieser im fünf und zwan-

zigjährigen Revolutionskampfe, durch fünf Verfassungsgesetze und durch eine lange Reihe glänzender Siege, mit Strömen von Blut und mit dem Glück von halb Europa zu erkaufen vergebens gerungen hatte.

So erscheint Alexander in dem hohen Sinne seines Namens als der Helfer, der Erretter. Er ist des Macedoniers,

Des Streiters am Granikus, bei Arbela,
Aber im schöneren Kampf, Besieger,

Er werde jetzt für Europa, was einst Rudolph von Habsburg für Deutschland war, der Wiederhersteller des Rechts und der Ordnung! Die Zeitgenossen nannten Rudolph lex animata; so feire jetzt und künftig Europa Russiens Alexander als das lebendige Gesetz der Völker!

Unsere Ansicht von der Zukunft rechtfertigt aber auch das große Herz Franz II. Dieser Monarch vergaß jede alte Eifersucht, mehr als einen glänzenden lockenden Vortheil, die Stimme der Natur und die Neigung des Vaters, um den Bund der Wahrheit, der Freundschaft, des Rechts und der Treue durch Sieg zu krönen und den Weltfrieden zu erobern, für welchen seine erhabene Tochter, die auch im Unglück die Würde deutscher Frauen und Mütter war, eine doppelte Krone freudig hingab, und zweimal — als Erzherzogin und als Kaiserin — das Opfer wurde.

Und Friedrich Wilhelm III., der Held einer Nation, die fromm und tapfer für Vaterland und Ehre alles aufopferte, die großmüthig im Kriege mit dem Todfeinde, selbst die Rache vergaß, hat Gott und Vaterland zur Losung sich erwählt; für sie hat er an der Spitze seiner Heldenschaar bei Großgörschen und vor Paris gekämpft, für sie das eiserne Kreuz, seiner gerechten Sache ein heiliges Denkmal errichtet! Wie könnte je das preußische Cabinet den edelsten Kranz seines Nationalruhms, das wiedereroberte Recht der Mensch-

heit und der Völker, durch ländersüchtige Entwürfe und eine falsche Politik entblättern?

Schwedens Thronfolger hat, was ihm in Frankreich nicht gelungen war, seinem Vaterlande eine freie Verfassung aus dem Parteienkampfe zu retten, außerhalb Frankreich, an der Elbe errungen. Er sieht die goldene Frucht des Sieges der Eintracht und der Tapferkeit bei Leipzig, an den Ufern der Seine, und in den schönen Gauen seines Geburtslandes reifen. Frankreich ist endlich frei. Die Revolution ist aus. Was sie der Nation, oder was die Nation sich selbst durch sie nicht geben konnte, Gesetz und sicheres Recht, das gab ihr eine späte, durch Europas Völkerkraft und Völkertugend geweihte, Erfahrung. Und so mußte es kommen! Ein Giftbaum konnte keine erquickende Frucht tragen. Gleich nach dem Ausbruche des Volkstumults in Frankreich, weissagte von ihm der größte politische Schriftsteller seines Zeitalters, Burke, Europa sey von einer neuen Weltherrschaft bedroht. Schmach und Elend brachte sie über Frankreich und Europa. Wie konnte sie die Freiheit säugen und groß ziehn? Dort aber, wo die Edelsten sich für das edelste Gut mit ihrem Leben verbanden: da mußte das Herrliche für sie glorreich, für alle heilbringend, aus den Trümmern der besiegten Raubherrschaft auferstehn. Der Thronfolger Schwedens ist in diesem Augenblicke ganz Franzose; denn sein Herz und Schweden ist mit Frankreich ausgesöhnt. Der Geist edler Volkskraft und Bürgertugend, welcher ihn unter seinen Mitbürgern emporhob, derselbe Geist, welcher Schweden die innere Ruhe, und seinem Verdienste die Krone gab, der hat ihn von dem baltischen Ufer her, auf Gustav Adolphs Pfade, bis in die Königsstadt des heiligen Ludwig geleitet; und dieser Geist wird ihn zu seinen schwedischen Männern zurückführen.

Auch der Britte jauchzt seinem Feinde Beifall zu. Der Jubel, den die bessere Hoffnung der Revolution bei ihrem

ersten Beginnen in London erregte, wird jetzt gerechtfertigt. Frankreich giebt sich eine Verfassung, ähnlich der brittischen! Die Stelzen des Leichtsinns, des Witzes und des Hochmuths, auf denen bisher die meisten Gesetzgeber des mit Gott und sich selbst entzweiten Frankreichs einherschritten, hat die bittre Erfahrung einer Soldaten-Dictatur zerbrochen. Der brittische Natur- Wahrheits- und Rechtssinn — plain good sense — ist endlich über den Canal und über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen. Wellingtons Edelmuth, mit dem er die Mannszucht der brittischen Ehre auf den eroberten Boden trug, hat an den Ufern der Garonne dem Enkel Heinrichs IV. mehr Herzen erobert, als die Feldherrngröße des Siegers am Ganges und am Tajo.

Sind aber die Fürsten dem Schutzgeiste der Gerechtigkeit, welcher über der neuen Ordnung der europäischen Staaten schwebt, mit hohem Edelmuthe treu, so blicken die Völker mit nicht mindrer Sehnsucht zu ihm hinauf. Die Weisesten unter den Gebildeten, die Kindlichsten unter den für ihr Mutterland in den Todeskampf gegangenen Krieger, haben ihm aus den Opfern der Vaterlandsliebe einen Tempel erbaut, den kein Eroberer zerstören kann. Durch wen spricht aber dieser himmlische Geist zu den Fürsten und den Völkern der Erde? Asträens Mund ist die Wahrheit; ihre Stimme ist die öffentliche Meinung, welche aus gesetzlicher Preßfreiheit hervorgeht und überall, wo man sie hören will, durch Irrthümer und Leidenschaften durchdringt. Denn es kann nicht oft genug erwogen werden, daß die beiden Verderber des bürgerlichen Gemeingeistes, der Irrthum und die Leidenschaft, im Bunde mit der Lüge und Gewalt, nie so im Dunkeln Alles umspinnen, noch öffentlich und kühn ihr Haupt erheben können, wenn die Wahrheit laut gesagt werden darf. Der Scharfblick der Weiseren entlarvt sie; die Scheu vor den Besseren drückt sie in ihr Nichts zurück.

Darum flehen wir um diese Bürgschaft der öffentlichen Gerechtigkeit. Wir bitten wie dort der edle Posa:

— — — neu
Erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreiheit! —

Großbritannien hat diese Schutzwehr sich erhalten, und wurde dadurch der gallischen List unzugänglich. *) Frankreich wollte sie aus der Republik in die Monarchie hinüber retten; daher setzte der Senat, als er die Kaiserwürde in die Verfassungsurkunde eintrug, in seiner Mitte eine beständige Aufsicht über die Erhaltung der Preßfreiheit nieder. Der Despot trat diese Form wie jede andere, mit Füßen. Jetzt hat Frankreich aufs Neue die Achtung der Regierung für den Wahrheitssinn der Völker ausgesprochen. Möge in Erfüllung gehen, was einst der edle Thuan, als er die Geschichte seiner Zeit schrieb, in seinem Hymnus an die Wahrheit ausrief:

O du im Schiffbruch helfende Retterin,
Dem tollen Aufruhr frevelnder Meinungen,
Der Lüsternheit und Frechheit steure,
Steure der heuchelnden Lüg', o Wahrheit!

Frankreich hat die erste Forderung der Gerechtigkeit erfüllt: Es hat den Enkel Heinrichs IV. auf den Thron der Bourbons zurückgerufen. Des unschuldigen Ludwigs Mord ist versöhnt. Aber auch das Schuldbuch Ludwigs XIV. und XV. ist vernichtet. Die Söhne haben für die Verirrungen und Laster der Väter gebüßt. Wo ist künftig die Basis für Frankreichs Größe? In seinem Boden, an seinen Küsten, auf St. Domingo, wo Pethion, der Mulatte, zuerst den

*) Ueber Publicität hat Pitt in seiner Rede vom 3. Febr. 1800 das Beste gesagt. Auch ein Franzose, der Staatsrath Faure, drückt sich über sie so aus: La publicité est tout-à-la fois la sauvegarde de l'innocence et la terreur du crime. Tous les hommes éclairés n'ont cessé de la reconnoître la plus forte des garanties. —

Lilien huldigte, in dem Genie seines Volks, und in seinen Sitten. Die leztern müssen wiedergeboren werden, wenn Frankreich seiner Freiheit und seiner herrlichen Natur froh werden soll. Ein großer Schritt ist gethan. Die Furcht Gottes wird über die Pariser kommen. Alexander und Friedrich Wilhelm haben auf dem Platze, wo unter dem Beile der Ruchlosigkeit ein schuldloses Opfer blutete, vor dem Auferstandenen, vor dem Herrn über Fürsten und Völker, anbetend ihre Kniee gebeugt. Bei diesem Anblick mußte der Frevel, welcher Gottesleugner mit Ruhm und Beifall nannte, vernichtet in der Grube der Revolution mit dieser Seuche zugleich versinken. Paris wird ernsthaft werden.

Die zweite Forderung der Gerechtigkeit ist die Zurückgabe des Raubs, Ersatz des ungeheuren Schadens: auch dieser Forderung wird, so weit es möglich ist, Genüge geschehen. Die Verbündeten sind zuerst gerecht gegen Europa und ihre Völker; dann großmüthig gegen Frankreich. Was der französische Uebermuth unter seine Füsse trat, Gesetz, Sprache, Sitte, Eigenthum, Denkfreiheit, häusliches Glück der überwundenen, oder überlisteten Völker: das achten und beschützen die schwer beleidigten Sieger in Frankreich. Aber herausgegeben muß werden, was nicht dem französischen Volke, seiner Sprache, seinen Sitten und seinem Verdienste angehört. Das linke Rheinufer tritt in den germanischen Bund zurück. Der Belge reicht seinem Bruder, dem Bataver, die nachbarliche Hand. Italien ruht friedlich unter seinem glücklichen Himmel, durch den Naturwall der Alpen gegen gallische Kriegslust geschützt, und empfängt nicht mehr das Gesetz aus Paris. Auch das Elsaß, auch Lothringen; und vor allen das in der deutschen Culturgeschichte so ehrwürdige Straßburg könnte von den Germanen zurückgefordert werden: denn Frankreich erwarb sie nur durch Gewalt; was aber die Gewalt entriß, das fordert die Macht zurück. Indeß haben sich jene Provinzen dem erobernden Staate so an-

geeignet, und ihr verjährter Besitz ist ein so altes Unrecht, daß jetzt, wo kaum das jüngste unermeßliche Unrecht wieder gut gemacht werden kann, die vor der französischen Revolution geltenden Verträge von dem großmüthigen Sieger wohl aufrecht erhalten werden können. Frankreich frage sich, ob es in demselben Falle so handeln würde?

Die dritte Forderung der Gerechtigkeit ist: leistet Bürgschaft für die Zukunft, leistet sie eurem Königshause, leistet sie Europa, und leistet sie euch selbst. Ludwig XVIII. findet sie in der schnellen und reuevollen Rückkehr der noch gährenden Soldatenhaufen zur weißen Fahne, zur heiligen Oriflamme; in der kräftigen Vernichtung des noch fortspukenden Geistes der Zerstörung, dessen Wiege die Höhle der Jacobiner, und dessen Säugamme der Krieg war; in der neuen Verfassungsurkunde endlich, welche die Hallen der Zwietracht und des Hasses auf immer verschließt.

Europa wird sich seine Bürgschaft selbst geben. Es ist gewitzigt durch die französische Politik in Richelieus, Ludwigs XIV. und Napoleons Zeitalter. Leistet also nur euch, freie Bürger des schönen Frankreichs, die Bürgschaft des Friedens und des Glücks! Erzieht eure Kinder; haltet die Bösen unter euch — und wahrlich die Revolution hat deren genug euch hinterlassen! — im Zaume; werdet Matrosen, Ackerbauer, Künstler, Kaufleute, gute Bürger; lernet von den Britten, was euer Langlès euch vor mehrern Jahren schon rieth, Gemeingeist, Fleiß, Ausdauer, Redlichkeit; suchet in Deutschland den Kern der Wissenschaft, und findet in eurem Herzen den Glauben an Gott und die Tugend wieder. Thut ihr dies, wie die Bessern in eurer Nation, die Harlay, die L'Hôpital, die Sully, die Fenelon, die Montesquieu, die Türgot, die Malesherbes u. a. das Beispiel euch gegeben haben, und wie es die Edleren unter euch es jetzt euch wieder zeigen, so könnt ihr auf die Dauer eures Glücks rechnen. Aber die Zeit muß es reifen. Der wilde

Soldat glaubt es zu fassen im Fluge. Dem Bürger blüht es auf aus dem Fleiße und den Tugenden mehrerer Geschlechter.

Daß ihr tapfer und gegen fremde Unterdrückung stets gerüstet seyn werdet: dafür bürgt euer Charakter. Auch eure Sprache wird die Lieblingssprache der feinen Welt bleiben, wenn sie mit Geist und Witz echtes Wissen, und mit dem leichten, muntern Tone des Umgangs, edle Sitten und Bescheidenheit paart. So erlangt ihr überall vor allen Fremden den Vorrang wieder, welchen ihr jetzt durch eure Unwissenheit, wie durch euren Hochmuth und Waffentrotz verloren habt.

Der Friede wird eurem Stolze schmerzliche Opfer kosten, darum muß Europa vor euern kriegslustigen Louvois's, Vandamme's, Davoust's sich sicher stellen. Und was könnte das Gleichgewicht des Rechts unter den Völkern des Ostens und Westens, des Nordens und Südens besser beschirmen, als ein Centralstaat im Herzen von Europa, unter der Aegide des zum europäischen Fürstengesetz erhobenen Völkerrechts, unter der Gewähr von Rußland und Großbritannien, im Bunde mit Italien und Schweden? Die Natur hat die Germanen auf diesen Platz gestellt. Ein Ursprung, eine Sitte, ja mit geringen Abweichungen, auch eine Sprache befreundet die Deutschen mit dem Schweizer, dem Burgunder und Niederländer, dem Friesen und Dänen. Der Normann in Schweden und Norwegen würde ebenfalls in die Reihe der Germanen treten, wenn ihn das Meer nicht von uns schiede und auf sich beschränkte. Möchte das Reich der Deutschen unter Oesterreichs und Preußens Wechselleitung zu einem politischen Ganzen, in Hinsicht auf Krieg und Frieden, Bündnisse und Handel, Maas und Gewicht, Staatspolizei und Landesbewaffnung sich neu gestalten! Keiner besitze die vollziehende Gewalt über den Gesammtbund allein; sie sey wieder an die Kreisverfassung geknüpft. Bei der Gesetzgebung werden alle Glieder des Bundes gehört.

Ein Oberhaupt aber stelle die Majestät desselben dar, nach dem Erbrechte in Einem, oder nach der Wechselwahl in zwei Regentenhäusern; alle deutsche Fürsten seyen eng und unauflöslich verbunden zu Rath uud That für deutsche Nationalkraft, Freiheit und Wohlfahrt, in einer Fürstenversammlung unter Oesterreichs und Preußens Obhut. Alle die Stammhäuser und jene ehrwürdigen Städte, welche den Ruhm der deutschen Nation im Mittelalter gründeten und bis in die neueste Zeit bewahrten, die Häuser Hannover, Braunschweig, Hessen, Nassau, Mecklenburg, Sachsen, Baiern, Wirtemberg, Baden, Anhalt u. s. f. und ein neuer Städteverein der Hanseaten und Frankfurts, würden in diesem Fürstenrathe Sitz und Stimme haben. Keine napoleonische Ländermäkelei zerreiße alte Erbvereine, noch mache bloße Abrundungssucht die Völker in ihrem Glauben an die Gerechtigkeit der Fürsten irre; kein Fremder dränge sich als Fürst in Deutschlands Gauen ein; doch sey die Souverainität jener kleinern Staaten nur Landeshoheit; ihr eignes Glück fordert, daß sie durch eine freie germanische Verfassung sich gegenseitig binden und ihre Streitkräfte dem Gesammtwillen Aller unter einem Oberhaupte unterordnen. Des großen Friedrichs Fürstenbund möge vollendeter und umfassender durch Oesterreichs und Preußens vereinte Weisheit in die jetzt so lockere Mitte von Europa hingestellt werden! Dann werden zwei kriegerische Mächte die Schutzwehr des Rheins gemeinschaftlich übernehmen. Hier darf am allerwenigsten eine Zerstückelung durch Vielherrschaft Statt finden.

Ein Reich also, eine Staatsmacht, ein Staatszweck, wie eine Sprache, ein Nationalgeist und eine Tapferkeit, umfasse und schirme die Völker deutscher Zunge an ihren Stromgebieten Elbe, Oder, Donau, Weser, Mayn, Necker, Ems, Rhein, vom Pregel bis zur Mosel, vom Isonzo bis zur Eyder! Der Norden Deutschlands trenne sich nicht vom Süden; unsre Enkel würden uns, thäten wir

dies, bei der Nachwelt verklagen. Soll das deutsche Reich nicht wieder erstehn? Soll der Enkel Rudolphs von Habsburg nicht wieder die Krone Karls des Großen auf sein Haupt setzen? Er mußte sie niederlegen, weil ihn erst der Norden verließ, dann der Süden. Der Friede zu Preßburg war ein politischer Fehler, weil man an Napoleons Wort noch glaubte, die Volkskraft der Deutschen aber durch nichts erprobt sah. Das deutsche Reich hat nie einen Eroberungskrieg geführt. Italien gehörte rechtmäßig zum Reiche. Frankreich verwirrte Europa seit Karls VIII. Zuge nach Neapel Das deutsche Reich widerstand glücklich, so lange es ein Ganzes, wenn auch ein unvollkommenes, blieb. Als es aber einmal zerrissen war: da durchbrach Napoleons Ehrsucht alle Dämme. So ruft Europas Genius uns zu: Errichtet ein freies, heiliges deutsches Reich! *) Oesterreich hat stets den deutschen Charakter aufrecht erhalten. Joseph II. ragt hierin über Friedrich dem Großen hervor. Es bewährte ihn im Jahr 1809, durch die größten Opfer und die heldenmüthigste Anstrengung. Aber der Rheinbund, nicht das Volk der Deutschen, täuschte Oesterreichs gerechte Erwartung. Euch, ihr Fürsten, die ihr euer altes Kaiserhaus zu Boden werfen halft, euch kommt es zu, das Unrecht wieder gut zu machen. Blickt auf Preußen! Der hochgesinnte König der Preußen trennt sich nicht von der deutschen Nation, deren geborner König er ist. Wäre er nicht der Enkel des großen Kurfürsten, und wie dieser der Wiederhersteller seines Staats, so könnte man fürchten, er sey weniger edelmüthig, als groß. Ihm und seinen Völkern dankt Deutschland den Weg zum Siege, zur Freiheit, zum Ruhm. Durch geistige Kraft und edlen Sinn stehn sie ein Muster für die Nachwelt da. Aber die Eintracht Oesterreichs und Preußens, von Alexander beseelt, hat Alle gerettet. Einer wird und muß der Erste seyn; der Andre theilt mit dem Ersten die Würdigkeit. Der Erste sey das Herz, der Andre die Seele

der Verfassung: Beide ihr eherner Schild! Doch die Form des Verhältnisses liege immerhin in der Zukunft Schoos verborgen. Dies Eine stehet klar: die Weisheit der Monarchen wird das deutsche Reich aufrichten und bewaffnen zum Schutze des Völkerrechts.

Mit diesem Centralstaate scheint die Natur der Lage und die Gemeinschaft des Staatszwecks Dänemark, das alte Reich Burgundien und die Schweiz zu verbinden. Warum wollte nicht Dänemarks König unter den übrigen Königen in dem großen germanischen Fürstenrathe, dem die Ruhe Europas von der Vorsehung selbst anvertraut wäre, auf des vorsitzenden Schutzkaisers, auf Oesterreichs oder Preußens Stimme hören? Er bleibt König auf seinen Inseln und Halbinseln; aber im Besitz dieser schwimmenden Festungen schirmt er die Nordsee- und baltische Küste Deutschlands, und seine Rede hat schon darum Gewicht in dem Reichsrathe von Mitteleuropa.

Die mächtigste Bastei des Friedens aber ist das alte Reich Burgund, der Verein der siebenzehn niederländischen Provinzen. Die Natur fordert hier für die Söhne eines Stammvolks den alten Staat zurück, der in Karls des Kühnen Kriegslust untergieng. Hier an der Schelde und am Zuydersee, hatte im Mittelalter der Fleiß des Gewerbs und des Handels gemeinschaftlich mit der Kunst und der Gelehrsamkeit, die alte, schon gegen Rom erprobte Kraft der Niederländer, den Kunstfleiß blühender Städte, den Freiheitssinn eines tapfern Volks, als Muster für Europa zu einem mächtigen Staatskörper auferzogen. So lange er fest am deutschen Reiche hielt, ward sein Daseyn nicht gefährdet. Jetzt ersteht das Vaterland des Grotius und des Völkerrechts aufs Neue. Denn hat dieses Volk nicht ein Meer und große Ströme, hat es nicht einen Fleiß, eine Sprache und einen Sinn? Es wird Frankreich auf sich beschränken, und zum Wetteifer reizen. Diese Nachbar-

schaft aber und sein Handel rathen ihm, nicht allein zu stehn. Und warnend ruft ihm der westphälische Friede zu: tritt wieder zu dem deutschen Bunde, und in den germanischen Fürstenrath, aus welchem du deine Retter und Wiederhersteller mehr als einmal zu dir berufen hast. Denn sind die Niederlande eine Schirmwache für das Herz von Europa, so ist es das deutsche Reich in seiner neuen, durchaus nach einem Schutzplane geordneten kriegerischen Stellung, für sie nicht minder.

Aber auch die Schweiz wird das alte Reich, aus dessen Schoos ihre Freiheit hervorgegangen ist, dessen Kaiser den Orten das Recht der Väter so oft bestätigt haben, wieder erkennen, und von ihm kräftigen Beistand gegen Gallien erwarten: denn nur zum Schutz steht der germanische Staatenbund unter den Waffen. Dieser Sinn sprach zu ihr aus der feierlichen Erklärung der verbündeten Mächte, die der Feldmarschall, Fürst von Schwarzenberg, durch seinen Aufruf an die Schweizer (Lörrach den 21. Dec. 1813.) bekannt machte. Der Helvetier übernehme also die Hochwache auf dem Gebirge, daß kein Hannibal je über die Alpen gehe. Er verkaufe nie wieder sein Blut an Frankreich, das ihm seine Treue seit dem ewigen Frieden von Freiburg so schlecht vergolten hat *). In seinen Thälern aber schirme ein Recht den Bund der Eidgenossen. Der Walliser trete zu den neunzehn Cantonen, und Genf sey wieder frei, wie es der Stadt gebührt, die sich vor allen andern in Europa verhältnißmäßig durch die meiste wissenschaftliche Bildung seiner Einwohner auszeichnet.

*) Nach Meyer's von Schauensee Berechnung, ward in einem Zeitraum von 235 Jahren das Blut von 700,000 Schweizern an Frankreich verkauft; und was gewann die Schweiz dabei? Seine Neutralität war Nullität. Ueber diese sogenannte Neutralität erklärt sich die Nemesis in einem trefflichen Aufsatze im 1 B. 1 St.

Die Grundverfassung dieses großen europäischen Centralstaats aber muß eine mächtige Gewähr haben. Und wem stünde diese mit mehrerem Rechte zu, als dem Erretter Deutschlands, dem für die große Idee des Rechts und der Freiheit begeisterten Kaiser Alexander? Deutschland hofft, daß durch und mit ihm jene Verfassung geordnet werden wird. Ueberall bittet die öffentliche Meinung: schenkt uns eine in jeder Hinsicht feste und gemeinschaftliche Staatsverfassung! Schon haben Oesterreich und Preußen unter sich Schutzbündnisse (zu Töplitz d. 9. Sept. 1813.**) geschlossen. Schon sind mehrere Staaten Deutschlands in dasselbe aufgenommen. Dasselbe Band wird alle umschlingen; und Jedem räth sein eigenes Beste nachzugeben, in für ihn nicht passenden Vorrechten zurück zu treten, damit innere politische Einheit die einzige Schutzkraft Aller und des Ganzen werde und bleibe! Rußland übernahm im Teschner Frieden die Bürgschaft für die Fortdauer des deutschen Reichs. Jetzt wird es dieselbe durch ein unsterbliches, in der Weltgeschichte einziges Verdienst sich erwerben. Aber mit ihm treten auch Schweden und vor allen Großbritannien auf. Schweden hat sein Daseyn durch die weise Mäßigung seines Königs und durch den redlichen, echtschwedischen Charakter des Thronfolgers gerettet. Rußland hat seine letzte politisch-militärische Befestigung durch Finnland erhalten: denn die Finnen waren von den ältesten Zeiten an mit den Slaven und Litthauern zugleich ein Bestandtheil der großen russischen Nation, welche den Vorzug, Europa anzugehören, zuerst dadurch erwarb, daß es den Osten der christlich-cultivirten Welt gegen die Verwegenheit der Tatarn und gegen die Furchtbarkeit der Mongolen sicher gestellt hat. Die Polen aber werden Polen bleiben. Keine Macht auf der Welt wird ihnen ihre Sprache und ihren Nationalgeist rauben. Ob sie aber ein Volk für sich seyn können, da sie kein Meer haben, ob sie, wie die Magyaren, mit einer Macht

sich selbstständig verbinden, oder ob sie einen eignen schutzverwandten Fürsten wieder bekommen werden, dies kann nur Alexanders Großmuth bestimmen. Allein können sie nicht stehen; so wenig als die Schweiz und Norwegen. Schweden hat von Rußland nichts zu fürchten. Das eisige Horn des Nordens, die bothnischen Skären und das baltische Meer nebst dem Cattegat, umgeben es mit insularischer Freiheit. Will sein Bruder, der Normann, jenseit des Kjöls und Sevo, allein unabhängig und einzeln in der europäischen Völker- und Staatenfamilie da stehen? Norwegens Bevölkerung kommt kaum zwei französischen Departements gleich. Wollen diese ein Reich für sich bilden, wie einst Anhalt-Köthen in Deutschland? Die Natur hat das skandinavische Halbeiland zu einem politischen Ganzen in der Mitte zwischen Rußland und Großbritannien geweiht. Norwegen kann nicht zu einer Festung in ewigem Belagerungszustande sich erklären wollen. Europa hofft, daß die glorreiche Gegenwart, welche so viel einseitige Eifersucht vertilgte, den alten Bruderzwist endlich schlichten wird. Oder soll Griechenland — denn so läßt sich Europa jetzt betrachten, als ein gemeinschaftliches Vaterland der Hellenen, — den Thebanischen Bruderkrieg der Sieben wieder erleben? Großbritannien möge die feindlichen Brüder versöhnen.

Dieses Reich liberaler Ideen, das die Welt mit seinem Kunstfleiße, mit seiner Macht und mit seinem Wohlwollen umspannt, wird in Indien die europäische Cultur auf die Weisheit Bramas folgen lassen; in Amerika aber und Afrika dem Spanier, Portugiesen, Holländer, Dänen und Franzosen den Colonialbesitz neben sich gern gestatten. Seine Waffen können die europäische Freiheit nur schirmen, weil für seinen Handel der europäische Markt, und vor allen das Land der germanischen Amphiktyonen, das Herz von Europa, ein durch das Völkerrecht geheiligter Tempel ist, wie es in der Urzeit das ägyptische Thebä und Memphis für die

Völkerschaften Afrika's und Arabiens waren. Es wird und kann sein Uebergewicht zur See gegen Neutrale nur in einem Kriege unter den Seemächten geltend machen: denn weßhalb sollte es im Frieden gegen seinen eigenen Vortheil die fremde Flagge auf dem Weltmeere nicht dulden? Daß es auch im Fabrikhandel dem festen Lande überlegen bleiben wird, liegt in der Natur der Sache. Von dem großen Kaufmann ist der kleine stets abhängig. Das Eisen vermag hier nichts gegen das Gold. Das Gold zerstört allein sich selbst durch Ueppigkeit und Selbstsucht. Und aus dieser Gefahr, der Großbritannien vor fünf und zwanzig Jahren sehr nahe war, hat es der Riesenkampf mit Frankreich gerettet. Englands Nationalkraft ist aus demselben gestärkt und gediegener hervorgegangen. Die Zeit und der Fleiß allein können ihm entreißen, was die Zeit und der Fleiß einer langen Geschlechtsfolge ihm gegeben haben. Das feste Land von Europa und Amerika stehn von jetzt an wetteifernd ihm gegenüber. Frankreich hat seine beiden Meere, Domingo, vielleicht auch Cayenne und seine alte Thätigkeit wieder frei gemacht. Die Halbinsel der Pyrenäen schlummert nicht mehr in träger Geistesruhe. Die Cortes haben durch die neue Verfassung den Geist Castiliens, Aragoniens und Cataloniens aus dem Mittelalter herbeigerufen, um mit dem freien Europa gleichen Schritt zu halten. Das Haus Braganza wird erfahren haben, daß am Para und Januar kühnere Menschen wohnen und liberalere Ideen im Umlauf sind, als am Tajo. Noch ringt der feurige Creole am Silberstrome, an dem Fuße der Anden und im prachtvollen Mexiko mit den Enkeln des Cortez und Pizarro um den Besitz der Gesetzgebung. Ganz Amerika ist zur Selbstständigkeit aufgewachsen. Es tritt mit Europa in die Schranken der Freiheit und Cultur. Da ziemt es dem Portugiesen und Spanier nicht, hinter dem Creolen und Mulatten zurück zu bleiben. So verwandle sich der Waffenkampf in den Wettstreit der Geister!

Aller Blicke aber wenden sich wieder nach Italien und Griechenland. Jenes verschloß der Despotismus eines Einzigen, dieses verschließt die Rohheit einer asiatischen Horde dem edlen Pilger, der zu den Denkmälern aus der Zeit des Perikles und des Augustus wallfahrtet. Italien ist von Frankreich losgerissen, von dem es seit Karls VIII. Raubzuge mit Blut überschwemmt wurde. Es hatte dem ultramontanen Gallier die edleren Früchte des mediceischen Jahrhunderts dargeboten, und es empfing von ihm Zwietracht und Elend. Nur in Neapel wird eine bessere Ordnung der Dinge die einheimischen Ideen eines Filangieri verwirklichen; und in dem Freistaate des Oberhauptes der Kirche wird der weltliche Arm das Gesetz und den Fleiß kräftiger schirmen, als ehemals. Das von den Griechen einst zu einem herrlichen Fruchtgarten der Freiheit, der Poesie und des Handels umgeschaffene Trinakrien hat jetzt von Albion her sein Parlament und das Beispiel der Cultur empfangen. Es werde wieder, was es war! Die vor Alter grau gewordene Venedig, Genua und Lucca haben ohne Muth ihre Freiheit selbst dahin gegeben. Mit neuen Regenten erhalten sie das Meer zurück und den Schutz gegen den afrikanischen Corsar. Das Haus Este, welches Tasso und Ariost verherrlichten, wird in die Heimath seiner Väter zurück kehren; die Lombardei und Toscana haben nicht vergessen, daß Habsburgs Söhne und lotharingische Fürsten zu Italiens Glück die erledigten Sitze der Sforza und Medicis einst würdig einnahmen, und als Italiäner regierten. Beide Länder wurden unter ihnen der Garten Italiens; die Lombardei eine Schule des Ackerbaus, und Florenz unter Leopold ein Spiegel für Regenten. Auch das alte Haus Sabaudia übernehme wieder die Vorwacht der Alpen, schwanke aber nicht, wie ehedem, zwischen den Mächtigen hin und her. Es ziehe Sardinien aus seiner geistigen Dunkelheit hervor, und schließe sich mit ganz Italien an das Herz von Europa in dem Rathe der germanischen Am-

phiktyonen an. So stehe Italien gerüstet zum eigenen Schutze, und sende nur seine Künstler aus, nicht seine Völker im Dienste eines Eroberers.

Was hofft aber Griechenland von der neuen Zeit, die von Osten her über ganz Europa aufdämmert und bald im reinen Morgenlichte die frei gewordene Welt überstrahlen wird? Es hofft nicht von den neuern Geographen in ein barbarisches Balkanhalbeiland umgetauft, sondern seines alten Namens wieder froh zu werden. Der Asiate, der nicht Europäer werden will, darf und kann nicht in Europa bleiben. Sollen fremde Horden ihr Feldlager aufschlagen, wo Platon lehrte und Demosthenes sprach? Soll der Bosporus von Nomaden und Räubern, die Muhamed nicht aufklären konnte, sein Gesetz empfangen? Dieses Volk, das der Säbel allein erhob, hat Westasien, Aegypten und Nordafrika zur Einöde gemacht. Darf die Cultur nie gegen die Barbarei zu den Waffen greifen? Es ist wahr, der Diwan beschämte oft durch Mäßigung und Rechtssinn manches der alten Cabinette in Europa; aber das Land, wo ein Sultan herrscht, kann nimmer in Europa liegen. Die Zeit wird Griechenland frei machen. Auch für die Enkel müssen Thaten übrig bleiben.

Jetzt gilt es, vor allen das große Werk zu befestigen, welches, seit Platon von Griechenland aus Licht über zwei und zwanzig Jahrhunderte verbreitete, seit Heinrich der Seefahrer den Ocean und die nichteuropäische Welt dem Genius von Europa unterwarf, seit Luther der Ueberzeugung und Wissenschaft die Freiheit errang, allein zu vollführen noch übrig ist, das einzig in der Weltgeschichte da stehen und ein neues Jahrtausend beginnen wird: die Gesetzgebung des Völkerrechts für ganz Europa, ausgesprochen im Namen der Völker durch Alexander den Glorreichen, durch Franz II. den Erhabenen, durch Friedrich Wilhelm III. den Wiederhersteller, durch Georg den Befreier.

Die Fürsten und die Heerführer haben die Grundsätze dieser heiligen Völkervernunft in allen ihren öffentlichen Erklärungen feierlich aufgestellt. Das Gesetzbuch für Europa liegt vor uns aufgeschlagen. Das Gleichgewicht des Rechts werde aber nicht blos jetzt, sondern für lange Zeiten hinaus gewogen in dem Herzen von ganz Europa für ganz Europa! Die Menschheit erlebe fortan nur mit Sieg gekrönte Vertheidigungskriege; und alle Fürsten und Völker werden jetzt und immerdar die Wahrheit fürchten und ehren, welche vor vier und achtzig Geschlechtsfolgen der fromme Hesiodus für alle Zeiten aussprach:

Doch die Gerechtigkeit ist des Zeus jungfräuliche Tochter,
Heilig und hehr dem Göttergeschlecht auf dem hohen Olympos.
Siehe, sobald sie einer verkehrt mißhandelnd beleidigt:
Schleunig zum Vater Zeus, des Kronos Sohne sich setzend,
Klagt sie das Unrecht an der Sterblichen, bis ihr gebüßt hat
Alles Volk für die Sünden der Könige, welche mit Bosheit
Anders wohin abbeugen das Recht, durch verdreheten Ausspruch.

Anmerk. zu S. 86.

*) Das alte Haus, welches schon einmal, unter Rudolph, die deutsche Nation rettete, trete wieder an seine Spitze! Man vergleiche hierüber die geistvolle Schrift: Oesterreich und Deutschland, Gotha 1814, die von jedem Freunde des Vaterlandes wohl beachtet zu werden verdient.

Anmerk. zu S. 89.

**) Der neue, am 1sten März 1814 zu Chaumont unterzeichnete, Bundesvertrag, welchen Oesterreich, Rußland, Preußen und Großbritannien zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts, der Ruhe und Unabhängigkeit der europäischen Mächte auf zwanzig Jahre geschlossen haben, ist ein wichtiger Schritt zur Feststellung eines völkerrechtlichen Zustandes in Europa.

Anmerkung.

Das Vorstehende war niedergeschrieben und zum Theil schon abgedruckt, als dem Verfasser die treffliche Schrift eines Ungenannten zukam: „Was darf von seinen Fürsten und Völkern Deutschland jetzt hoffen, Europa erwarten." Deutschland 1814. — Unsere Wünsche und Ideen begegnen sich; der Verf. jener Schrift aber, welche wir jedem, der es mit den Nationen und der Menschheit gut meint, empfehlen, ergreift die Hauptidee tiefer und führt sie mehr aus, indem er den großen Reichthum von Staatsweisheit, welcher in der Idee eines europäischen Rechtsbundes liegt, vor dem Leser entfaltet, und die Möglichkeit einer stufenweisen Ausführung zeigt. Nur können wir seinem Nothfrieden nicht beipflichten. Doch ein großer Centralstaat im Herzen von Europa, wohl gerüstet zur Wehr, aber durch das von allen Mächten als Gesetz anerkannte Völkerrecht und durch seine innere Bundesverfassung gegen Gewaltmißbrauch bewacht, wird stets Europas wirksamster Friedensvermittler seyn. Es ist in dieser Hinsicht lehrreich, die Geschichte, Montesquieu und unsern Heeren um Rath zu fragen. — Was Deutschland war, und was wir wollen? hat der Verf. der Schrift: Teutschland in geographisch-statistischer Beziehung seit den letzten tausend Jahren, Leipzig bei Cnoblauch 1814. sachkundig, klar und pragmatisch dargestellt. Seine Ansicht von der Zukunft ist zwar unserer Meinung von der zum Heile Aller nothwendigen Einheit des deutschen Reichs nicht ganz entsprechend, enthält aber in dem Abschnitte: was wir wollen? so viel Wahres und Treffliches, daß wir dieser Schrift recht viel aufmerksame Leser wünschen. —


University of
Connecticut
Libraries